

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 100 (1955)  
**Heft:** 36

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

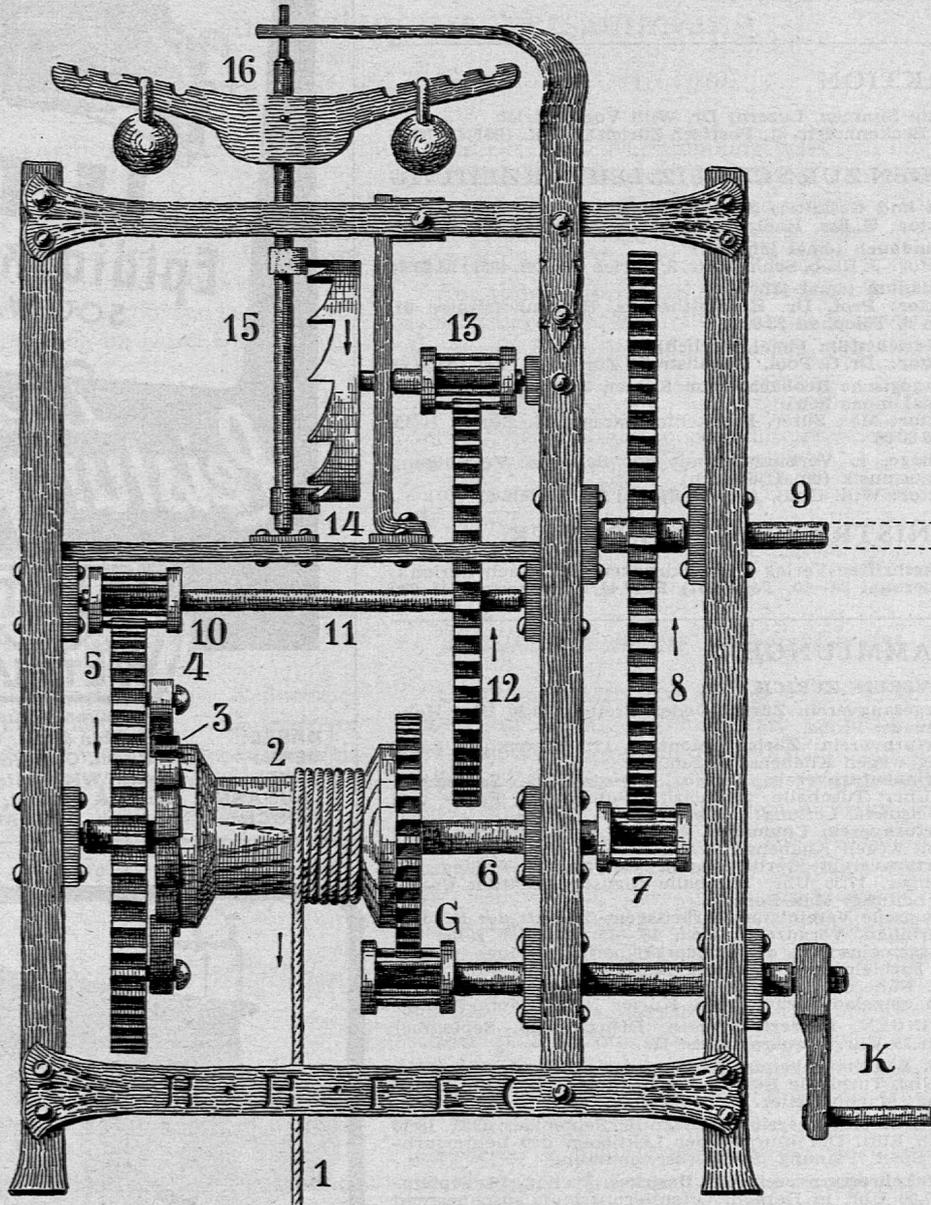
**Download PDF:** 06.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schweizerische

# LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



## ALTES TURMUHRWERK

(Zeichnung von Hans Hinder, Beschreibung siehe Seite 1047 dieses Heftes)

## INHALT

100. Jahrgang Nr. 36 9. September 1955 Erscheint jeden Freitag  
Einladung zur Delegiertenversammlung  
Zweite internationale Lehrertagung in Trogen  
Kleine Schweizerchronik: Ein Turmuhrwerk  
Jahresbericht und Rechnung 1954 der Schweizerischen  
Lehrerkrankenkasse  
Heinrich Hanselmann zum 70. Geburtstag  
Kurse  
Schweizerischer Lehrer-Verein  
Schweizerischer Turnlehrerverein  
Nüchternheitsziehung international  
Bücherschau  
Beilagen: Unterrichtsfilm 3  
Neues vom SJW 16

## REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich  
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

## BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

**Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)**  
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33  
**Das Jugendbuch (6mal jährlich)**  
Redaktor: J. Haab, Schösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44  
**Pestalozzianum (6mal jährlich)**  
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31,  
Zürich 6, Telefon 28 04 28  
**Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)**  
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56  
**Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich**  
(1—2mal monatlich)  
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49,  
Tel. 56 80 68  
**Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung  
für Hausmusik (6mal jährlich)**  
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

## ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,  
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

## VERSAMMLUNGEN

### LEHRERVEREIN ZÜRICH

- Lehrergesangsverein Zürich. Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe.
- Lehrerturnverein Zürich. Montag, 12. September keine Übung wegen Knabenschiessen.
- Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 13. September, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Unterstufe: Fang- und Tummspiele. Leitung: Hans Futter.
- Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 12. September keine Übung wegen Knabenschiessen.
- Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 16. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Lektion Unterstufe. Leitung: Max Berta.
- Pädagogische Vereinigung, Arbeitsgemeinschaft der Kindergärtnerinnen. Voranzeige. Vom 10.—15. Oktober führt die Arbeitsgemeinschaft der Kindergärtnerinnen einen praktischen Farblehrekurs, unter der Leitung von Direktor Itten, durch. Näheres über den Kurs, zu dem Lehrkräfte aller Stufen eingeladen sind, siehe Kurier Nr. 33, vom 30. 8. 55.

**ANDELFINGEN.** Lehrerturnverein. Dienstag, 13. September 1955, 18.15 Uhr. «Square Dance II».

**BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, den 16. September 1955, 17.15 Uhr, Turnhalle Bülach. Knabenturnen II. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.

**HINWIL.** Lehrerturnverein. Freitag, 16. September 1955, 18.10 Uhr, in Rüti. Durchturnen der Lektionen des Lehrerturntages. Spiel. Planung der Herbstwanderung.

**HORGEN.** Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, 16. September, 17.00 Uhr, in Horgen. Orientierungslauf, anschliessend gemütlicher Hock. Bei zweifelhafter Witterung Auskunft durch Tel. 92 49 96 zwischen 12—13 Uhr.

**MEILEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 16. September, 18.00 Uhr, Erlenbach. Mädchen II./III. Stufe.

**USTER.** Lehrerturnverein. Montag, 12. September, 17.50 Uhr, Sekundarschul-Turnhalle Dübendorf. Mädchenturnen, Spiel.

### SCHULKAPITEL WINTERTHUR

— Nordkreis. 17. September 1955, 08.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Oberwinterthur. Lehrplan und Stoffprogramm der Volksschule: Stellungnahme zu den Anträgen der Stufenkapitel.

— Südkreis. IV. Ordentliche Kapitelsversammlung, Samstag, den 17. September 1955, 8.15 Uhr, Zwinglisaal (Bus Deutweg), Winterthur. Lehrplan und Stoffplan der Volksschule: Stellungnahme zu den Anträgen der Stufenkapitel.  
Für den Vorstand: Jakob Frei.

**WINTERTHUR.** Lehrerinnen-Turnverein: Donnerstag, 15. September 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Gymnastikball, Bewegungssfolge, Spiel.

— **Lehrerturnverein:** Montag, 12. September 1955, 18.00 Uhr, Kantonsschule. Lektion II. Stufe Knaben.

**BASELSTADT.** Lehrergesangsverein. Samstag, den 17. September 1955, 14.00 Uhr, Restaurant Ziegelhof, Liestal. Probe zum Radiokonzert und zum Eröffnungsgesang für die Kantonalenkonferenz. Band III Eidg. Liederbuch mitbringen.

— **Lehrerturnverein, Lehrer und Lehrerinnen Oberbaselbiet.** Montag, 12. September 1955, 17.00 Uhr, Primarschul-Turnhalle Sissach. Körperschule, Gerät, Spiel.

— **Lehrerturnverein, Gruppe Muttetz-Pratteln.** Montag, 12. September 1955, 17.15 Uhr, Hinterzweien, Muttetz. Leichtathletik für Knaben und Mädchen, Volleyball.



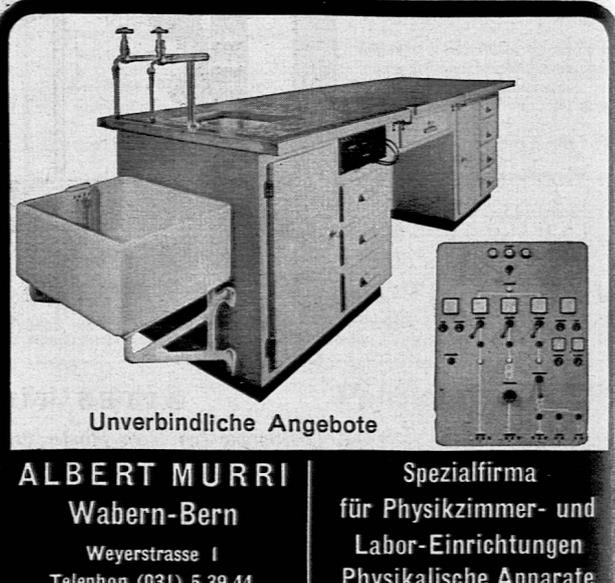
**LEITZ**  
**Epidiaskop Vh**  
**500 WATT**

*Das Leistungsgerät*

**E. LEITZ**  
**WETZLAR**

Rayon-Vertreter:

**BASEL:** H. Strübin & Co., Gerbergasse 25  
**BERN:** H. Büchi, Optiker, Spitalgasse 18  
**GENF:** M. & A. Wiegand, opticiens, Gr. Quai 10  
**LAUSANNE:** Margot & Jeannot, 2—4, Pré-du-Marché  
**ZÜRICH:** W. Koch, Optik AG., Bahnhofstrasse 11



Unverbindliche Angebote

**ALBERT MURRI**  
Wabern-Bern  
Weyerstrasse 1  
Telephon (031) 5 39 44

Spezialfirma  
für Physikzimmer- und  
Labor-Einrichtungen  
Physikalische Apparate

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

## Einladung zur Delegiertenversammlung

*Samstag und Sonntag, den 24. und 25. September 1955, in Luzern*

### Tagesordnung

*Samstag, den 24. September 1955*

- 15.00 Uhr: Ordentliche Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins im Grossratssaal nach besonderer Traktandenliste  
18.30 Uhr: Zimmerbezug und Nachtessen in den Hotels  
20.15 Uhr: Abendunterhaltung im Hotel Union

*Sonntag, den 25. September 1955*

- 09.00 Uhr: Zusammenkunft im Stadttheater  
Begrüssung durch den Zentralpräsidenten.  
Vortrag von Herrn Prof. Dr. J. R. von Salis  
«*Grundsätzliches zur kulturellen Lage der Schweiz*»  
11.30 Uhr: Bankett im Hotel Union

Nachmittags Ausflugsmöglichkeiten nach besonderem Programm (siehe Teilnehmerkarte).

Preis der Teilnehmerkarte: Fr. 27.—.

Die Sektionspräsidenten erhalten die Teilnehmerkarten und die Traktandenliste der Delegiertenversammlung nebst Beilagen zur Weiterleitung an die Delegierten vom Sekretariat des SLV zugestellt.

*Der Zentralvorstand  
des Schweizerischen Lehrervereins  
Das Organisationskomitee  
der Sektion Luzern*

### *An die Gäste, Delegierten und Mitglieder des SLV*

Die Sektion Luzern des SLV hat uns eingeladen, nach achtzehnjährigem Unterbruch die Delegiertenversammlung 1955 wieder einmal in der gastlichen Stadt am westlichen Ende des Vierwaldstättersees abzuhalten. Geschützte Lage, herrliche Rundschau, ideale Ausflugsmöglichkeiten einerseits, reges kulturelles und musikalisches Leben andererseits sicherten der durch die Verkehrslage begünstigten Stadt den ausgezeichneten internationalen Ruf. Trotz dem wirtschaftlichen Aufstieg der letzten hundert Jahre hat Luzern sein Stadtbild weitgehend zu erhalten gewusst. Zum sechsten Mal folgen die Delegierten des SLV mit Freude der Einladung unserer Luzerner Kollegen. Wir danken der gastgebenden Sektion, ihrem Vorstand und dem Organisationskomitee herzlich für alle Arbeit, die sie zur Durchführung unserer Tagung auf sich genommen haben.

Die Delegiertenversammlung wird sich mit den statutarischen Geschäften, Anträgen des Zentralvorstandes und einer Ersatzwahl zu befassen haben. Einem viel geäusserten Wunsche Rechnung tragend, wird ferner das Problem des Fernsehens zur Sprache kommen.

Am Sonntagvormittag wird Prof. Dr. J. R. von Salis, dem Ersuchen des Zentralvorstandes in zuvorkommender Weise Folge leistend, sprechen über «Grundsätzliches zur kulturellen Lage der Schweiz».

Zur Geschäftssitzung haben alle Mitglieder des SLV Zutritt. Nichtdelegierten kann durch Beschluss der Delegiertenversammlung beratende Stimme erteilt werden. Zum Vortrag von Herrn Prof. Dr. von Salis laden wir alle Schulfreunde herzlich ein.

*Der Zentralvorstand des SLV*

### *Willkomm an die Delegierten des SLV*

Obschon Luzern jetzt wieder gegen 4500 Fremdenbetten zur Verfügung hat, wäre es nicht vorteilhaft gewesen, die Delegierten und Vorstände des SLV zu der üblichen Zeit einzuladen. Bei dem grossen Reiseverkehr dieses Sommers war es vor allem nicht möglich, einen angemessenen Raum für die Abendveranstaltung zu erhalten, in dem man «unter sich» hätte sein können. Wir hoffen aber, dass die Freunde aus der ganzen Schweiz sich auch im Frühherbst hier wohlfühlen werden.

In der im Jahre 1944 herausgegebenen kleinen Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Sektion Luzern des SLV heisst es, dass bei der Gründung des SLV und seither sich Luzerner Schulleute in diesem Verbandsverbande rege betätigten. Es wird aber auch festgestellt, wie gross der geistige Gewinn der Sektion aus der Tätigkeit des SLV für das öffentliche Schulwesen und die Lehrerschaft je gewesen ist, nicht weniger anerkennenswert aber auch die materielle Hilfe aus seinen Fürsorgeeinrichtungen, besonders der Stiftung für die Lehrerwaisen. Beides verpflichtet zu tiefem Dank.

Nicht alle Luzerner Lehrer sind sozusagen als Selbstverständlichkeit im SLV dabei, aber doch ihrer 400, und das ist in Anbetracht der durch die Geschichte bedingten Lage eine schöne Zahl. Um so grösser ist unsere Freude, die Vertreter der beinahe 16 000 Schweizer Lehrer des SLV und indirekt weiterer 4000 aus dem Gebiete der befreundeten SPR bei uns zu beherbergen und, so viel an uns liegt, angenehm unterhalten zu können.

*Der Vorstand der Sektion Luzern*

## Zweite Internationale Lehrertagung im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

Am 23. Juli ging im Kinderdorf Pestalozzi in Trogen die am 15. Juli begonnene 2. Internationale Lehrertagung zu Ende. Dieses Lehrertreffen, für welches der Schweizerische Lehrerverein, der Schweizerische Lehrerinnenverein, die Société Pédagogique Romande sowie die nationale schweizerische Unesco-Kommission das Patronat übernommen hatten, stand unter der bewährten und umsichtigen Leitung des Redaktors der Schweiz. Lehrerzeitung, Dr. *Willi Vogt*. Wir gehen kaum fehl, wenn wir den Ursprung zu den Trogener Tagungen im Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg im Ober-Harz suchen, wo sich «Menschen aus allen Nationen aussprechen, sich gegenseitig verstehen lernen und um des gemeinsamen Friedens willen zueinander kommen.» Bietet die Schweiz in den Augen der Ausländer aus Gründen ihrer traditionellen politischen Neutralität und wegen ihrer Toleranz gegenüber religiösen, rassischen und sozialen Fragen für internationale Begegnungen grosse Vorzüge, so gilt dies für das Kinderdorf Pestalozzi in ganz besonderem Mass. Hier hat im Kleinen die Idee von der Völkerverständigung Gestalt gewonnen; das Kinderdorf ist «ein Ort des Begegnens, des Zusammenarbeitens, des Verstehens über die Schranken der Nation, Konfession und Sprache hinweg.»

Programmgemäss konnte am Freitagabend Dr. *Willi Vogt* im Namen des Organisationskomitees die Tagung eröffnen und die zahlreichen Gäste aus dem In- und Ausland willkommen heissen. Deutschland stellte mit 19 diskussionsfreudigen Vertretern das grösste Kontingent, aus Dänemark waren 13 grösstenteils jüngere, begeisterungsfähige Teilnehmer zugegen, Österreich war mit 7 Kursbesuchern gut vertreten, Schweden und Finnland delegierten je 3 Vertreter, und aus England, Holland, Israel und Italien waren je 2 Mitarbeiter da. Die Schweiz stellte mit 31 Teilnehmern ein gutes Drittel, wobei für die Zukunft eine zahlenmässig stärkere Vertretung der West- und Südschweiz zu begrüssen wäre.

\*

Am zweiten Konferenztag sollten die ausländischen Gäste mit schweizerischer Eigenart im allgemeinen und mit den schweizerischen Schulverhältnissen im besonderen bekanntgemacht werden. Dr. *WILLI VOGT* wies in seinem Referat

### «Merkmale der schweizerischen Schule»

mit Nachdruck auf das föderativ demokratische Prinzip hin, das die schweizerische Schulgesetzgebung je und je entscheidend beeinflusst hat. Der Referent zeigte Vor- und Nachteile auf, die einem dezentralisierten Erziehungssystem anhaften. Die Nachteile liegen beispielsweise in der einschneidenden Lokalgebundenheit der Volksschullehrer, deren Lehrpatente nur kantonale Gültigkeit haben. Zudem lässt sich das schweizerische Schulwesen wegen der Vielfalt der kantonalen Schulordnungen nur schwer gesamthaft überblicken. Die zahlreichen Vorteile scheinen dennoch der Dezentralisation das Wort zu reden. Einmal ist dadurch jedem Kanton die Möglichkeit gegeben, die Schulfrage den eigenen Bedürfnissen gemäss zu lösen. Überdies sind bei solcher Dezentralisierung die Probleme der Erziehung und Ausbildung relativ klein dimensioniert, überschaubar und somit leichter zu lösen. Wenn in andern Ländern die Lehrer als Staatsbeamte von der Regierung bestellt werden, so will man in der Schweiz bewusst an der Volks-

wahl festhalten. Man verspricht sich von ihr mit Recht eine positive Wechselbeziehung zwischen Lehrer und Öffentlichkeit. Der neuerdings stark geförderte Ausbau der Oberstufe der Volksschule mit ihren vielfältigen Differenzierungen (Sekundar-, Bezirks-, Werkschule) mag dazu beitragen, dass breitesten Volksschichten eine solide Schulbildung vermittelt werden kann. Schwer wiegt im Rahmen des schweizerischen Unterrichtswesens das Problem «Bergschulen». Wie kann hier, angesichts der materiellen Bedrängtheit und der verkehrstechnischen sowie kulturellen Isoliertheit, der Lehrerabwanderung gesteuert werden? Liegt die Lösung allein in einer fortschrittlicheren Finanzpolitik oder kann man diesem Malaise mit andern Mitteln beikommen? Mit besonderer Sorgfalt begegnet man im schweizerischen Schulwesen der Pflege der modernen Fremdsprachen, der Naturwissenschaften und der Heimatkunde, die einerseits wohl die Liebe zur Heimat festigen, andererseits aber den Sinn für internationale Fragen nicht beeinträchtigen soll.

Als bedeutende Hilfs-Institution auf eidgenössischem Boden mit charitativ-erzieherischem Charakter stellte der Referent die Pro Juventute vor, die von einem Zentralsekretariat und rund 200, meist ehrenamtlich tätigen Bezirksvorstehern betreut wird. Mehr als die Hälfte von ihnen sind Lehrer. Die Pro Juventute nimmt in politischer und konfessioneller Hinsicht eine neutrale Haltung ein und lässt mit ihren Mitteln bedürftigen Gegenden und Bevölkerungsschichten wertvolle Unterstützung angedeihen.

Nach einer kurzen Ruhepause meldete sich der zweite Referent des Tages, Prof. *SAMUEL ROLLER*, vom Institut des Sciences de l'Education, Genf, zum Wort. Er sprach über die im Schoss einer Lehrertagung zentrale Frage

### «La personnalité du maître»

und schickte seinen Ausführungen einen geistesgeschichtlichen «tour d'horizon» voraus.

Der Mensch hat sich zum Herrscher über die Materie aufgeschwungen, allerdings nicht ohne grosse Opfer. Das 19. Jahrhundert hat noch in der Geborgenheit kleiner Gemeinschaftsgebilde (Handwerksbetrieb, Bauernhof) das Heranreifen der Persönlichkeit ermöglicht. Das heutige Zeitalter verlangt Spezialisten. Als solche werden sie unter Aufwendung ihrer höchsten geistigen und physischen Kräfte der Lösung von Teilproblemen zustreben, möglicherweise ohne sich Rechenschaft zu geben über die Bedeutung ihres Schaffens im Rahmen des Ganzen. Ja, der Aufspaltungsprozess menschlichen Daseins greift hinein bis in die künstlerische Sphäre: So ist beispielsweise der Dichter zum Spezialisten geworden, der nur noch für einen begrenzten Kreis von Sachverständigen schreibt. Darf es da verwundern, wenn sich der Mensch unserer Zeit in seiner inneren Brüchigkeit und Zerrissenheit in die Zerstreung flüchtet oder sich dem ersten besten Führer in die Arme wirft?

In dieser Welt stehen wir Lehrer mit dem Auftrag, jedes Kind dem ihm vorgezeichneten Ziel näher zu bringen oder, wie sich Pindar ausdrückte: «Wir müssen uns anstrengen, aus jedem Kind das zu machen, was in ihm als Anlage ruht». Auch Rousseau und Pestalozzi glaubten an den geistigen Eigenwert des Kindes. Wenn die Neuzeit zur Auffassung kam, es sei das Kind als ein unvollkommenes Wesen hinzunehmen und durch Erzie-

hung auf eine höhere Ebene des Menschseins zu führen, so erkennen Pestalozzi und viele bedeutende Pädagogen vor und nach ihm in der Freilegung schon vorhandener Werte die Hauptaufgabe der Erziehungsarbeit. Der Lehrer lebe mit dem Kind, er stehe ihm beratend zur Seite, wenn es gilt, die Überfülle von Eindrücken und Bildungserlebnissen sinnvoll zu ordnen. Er lasse das Kind durch geschickte Einführung in die Umwelt zu einem «zoon politicon» werden, das sich der Gemeinschaft und dem eigenen Ich gegenüber voll verantwortlich weiss. Weder mit seinem Wissen noch mit seinem Willen wirkt der Lehrer entscheidend auf die Umwelt ein. Das menschliche «So sein» des Erziehers allein strahlt die Kraft aus, unter der sich das Kind zu einem sich schaffenden Menschen wandelt, der in der schöpferischen «vibration vitale» mitschwingt. — Ist das nicht ein hoher Beruf, der Beruf des Lehrers, der eine reife, verantwortungsbewusste Persönlichkeit voraussetzt!

Gerne benützte jedermann die willkommene Gelegenheit, nach den zwei Vorträgen den Geist auf einem nachmittäglichen

#### *Rundgang durch Trogen*

zu erfrischen. Dr. WALTER SCHLÄPFER, Prorektor der Kantonsschule in Trogen, führte uns durch den imposanten Gerichtssaal, die Kantonsbibliothek und die Kirche, das Meisterwerk Grubenmannscher Kirchenbaukunst.

Auf den Abendimbiss folgte ein Lichtbildvortrag

#### *«Die Schweiz im Lichtbild»*

von HANS REUTIMANN, Zürich. Im ersten Teil zeigte der Referent die Schweiz und die Schweizer in der geistigen Schau des Ausländers (André Sigfried, Salvador de Madariaga, J. Ch. Herold, G. Soloveytchik) und des Schweizer C. F. Ramuz. Während die Ausländer bei allem Respekt vor dem Fleiss, der Zuverlässigkeit und dem strengen Ernst des Schweizer eine gewisse Ironie ob seines biedereren Spiessbürgertums und seiner wohlberechnenden Zuvorkommenheit nicht verhehlen können, macht sich Ramuz ernsthaft Sorgen um die Kleinlichkeit schweizerischer Denkart, die er von der Kleinheit unserer Lebensverhältnisse herleitet. Eine Reihe von geschmackvoll zusammengestellten Lichtbildern ergänzte im zweiten Teil die geistige Schau aufs vortrefflichste und gewährte Einblick in die Vielfalt typisch schweizerischer Landschaftsbilder, Siedlungsanlagen und Lebensgewohnheiten. — Damit ging der zweite Konferenztag zu Ende.

\*

Welcher Ort wäre für einen Vortrag über Pestalozzi eher prädestiniert als das Kinderdorf in Trogen und welcher Anlass trefflicher gewählt als die internationale Lehrertagung? OTTO MÜLLER, Seminarlehrer in Wettlingen, hatte

#### *«Pestalozzis christlichen Humanismus»*

zum Gegenstand seines Referates genommen. Christentum und Humanismus, führte der Redner aus, sind die Grundpfeiler der abendländischen Kultur. Ob sich allerdings die beiden Grundideen überhaupt zu einem harmonischen Ganzen vereinigen lassen, wagt beispielsweise eine stark verbreitete Nachkriegstheologie allen Ernstes zu bezweifeln. Ihre Alternative lautet streng: Christentum oder Humanismus. Auch Pestalozzi hat das Dilemma «Christentum oder Humanismus» erfahren.

In seinem Erstlingswerk «Die Abendstunde eines Einsiedlers» nannte Pestalozzi die Menschlichkeit den Segen der Menschheit. Im vollen Vertrauen auf den

«inneren Sinn» des Menschen formuliert er sein credo: «Glaube an deinen innern Sinn und du glaubst an Gott» und später «Die Wahrheit, aus unserem Innersten gewonten, ist die allgemeingültige Menschenwahrheit; Gottes Grund ist im Inneren unserer Natur gelegt». Lange Zeit waren gewisse Pestalozzikritiker bemüht, dieses Glaubensbekenntnis wegzudisputieren oder geflissentlich zu übersehen, um in Pestalozzis Werk die Bahn für das biblische Christentum frei zu bekommen. Unnötig, denn unter Hintanstellung der Berufs- und Standesbildung war Pestalozzis vordringlichstes Anliegen die Menschenbildung, die von einem tiefen Vertrauen in die göttliche Anlage im Menschen getragen wurde.

Auffallend pessimistischer ist das Erziehungsziel in «Lienhard und Gertrud». Das tragische Erlebnis von der animalischen Triebhaftigkeit des Menschen vermochte den Glauben an das Göttliche zu überschatten. Nicht mehr die Menschenbildung und die damit erstrebte Förderung der inneren Menschwerdung stehen im Vordergrund; vielmehr verlangt das Gebot der Stunde Sicherstellung der Existenz durch Anpassung an die von aussen aufgezwungenen Lebensformen und der von ihr anerkannten Bildungswerte. Pestalozzi legt jetzt dem Schulmeister folgende Worte in den Mund: «Der Mensch raube wie er esse, raube wie er schlafe.» Recht ist, was nützt; Macchiavellis Lebensprinzip kommt hier neu zu Ehren. Glüphi bereitet die Kinder auf die staatsbürgerlichen Pflichten und das Erwerbsleben vor, übrigens zwei Bildungsziele, die auch die pädagogische Situation der Gegenwart weitgehend bestimmen.

Lange Jahre haben sich die Erkenntnis vom tierisch Triebhaften und der Glaube an die göttliche Anlage in Pestalozzis Seele antithetisch gegenübergestanden. Diese Antithese hätte ihn an der Menschheit verzweifeln lassen, wäre ihm nicht schliesslich in der Schrift «Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschheitsgeschlechts» die Synthese gelungen: Nicht als momentane Erscheinung, sondern als geschichtliches Wesen ist der Mensch wirklich Mensch. Zwar von Natur aus zu Anfang noch ein Opfer des Instinkts und der Triebe, wird er als Bürger zum Geschöpf der Gesellschaft, die ihn unter ihre Gesetze und Normen zwingt.

Allerdings verkörpert erst der sittliche Mensch höchste Menschenwürde. Da ist jedes Tun auf das Gute und Wahre ausgerichtet. Der sittliche Mensch stellt sich unter das von ihm geschaffene Gesetz; je strenger die sittliche Haltung, desto grösser die Freiheit. «Erkenne dich selbst im Vertrauen auf die tierhaften und göttlichen Kräfte in dir» ist Pestalozzis Vermächtnis. In diesem pädagogischen Leitsatz wird aber die scheinbare Antithese: «Christentum oder Humanismus» überwunden und synthetisch zum christlichen Humanismus erhoben.

Mit dem Appell an die Menschenliebe und den Glauben an die Kraft des Unvergänglichen beschloss der Redner seine gehalt- und weihvolle Ansprache.

Der nachmittägliche Ausflug bot willkommene Gelegenheit, sich am landschaftlichen Reiz zu erbauen, lose Bekanntschaften zu vertiefen und die gehörten Vorträge wo nötig scharfsinnig in besser assimilierbare Partikel aufzuspalten oder gegebenenfalls mit Eigenem wertvoll zu bereichern.

Am Abend hatte Frau Dr. ELISABETH ROTTEN, Saanen, die Freundlichkeit, sich zum Thema

#### *«Die geistigen Belange des Kinderdorfes»*

zu äussern. Historisch betrachtet gab der im August 1944

im «Du» von Walter Robert Corti veröffentlichte Artikel «Ein Dorf für die leidenden Kinder» den ersten Anstoss zum Kinderdorf-Gedanken. Im Januar 1945 konnte zur Gründung der Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi und im April 1946 zur Grundsteinlegung für den Bau geschritten werden. Zurzeit leben in 12 Häusern etwas über 190 Halbwaisen und Vollwaisen aus 8 Nationen. Die Lebensgemeinschaft in den einzelnen Häusern will keine künstliche, sondern eine bewusst gewordene Familie sein. Es soll über den engen Kreis des Familiären hinaus der Sinn für das Gemeinsame in der Vielfalt der Nationen, der Sprachen und der Konfessionen herangebildet werden. Der Vormittagsunterricht gilt der Pflege des nationalen Elementes (Sprache, Rechnen, Geschichte, Geographie usw.), wogegen die Nachmittagsstunden international geführt werden (Turnen, handwerklicher Unterricht usw.). Diese Methode schliesst die Möglichkeit in sich, neben dem rein Fachlichen das Zusammengehörigkeitsgefühl zu pflegen. Die Struktur der Häuser ist Pestalozzis erzieherischem Prinzip treu: Kopf (Schulstube) — Herz (Wohnstube) — Hand (Werkstatt) sind sinnvoll in die häusliche Lebensgemeinschaft eingebaut. In Freiheit sollen sich die Kinder durch Freiheit zur Verantwortung in der Freiheit erziehen. Das Kinderdorf ist ein Ort der Begegnung, wo sich der Jugendgeist der Dorfkinder und die Altersreife der Hauseltern in Freundschaft finden. Es will kein Musterbetrieb sein, sondern ein Ort, von dem Anregungen ausgehen zu weiteren Versuchen im Rahmen des Erziehungswesens und der Völkerverständigung.

Das Referat liess mit aller Deutlichkeit erkennen, dass in Trogen keine weltfremden Idealisten am Werk sind, sondern Menschen, die einen gesunden Sinn für die Wirklichkeit mit einem tiefen Glauben an das Gute im Menschen verbinden.

\*

Der vierte Kurstag war einer grossangelegten

#### *Säntistour*

reserviert. In drei geräumigen Cars fuhr die Gesellschaft bei günstigem Reisewetter an blumengeschmückten Appenzeller Holzhäusern vorbei, durch freundliche Dörfer hinauf zur Schwägalp. In kühner Fahrt schwebten die eleganten Gondeln über schmale Rasenbänder hinweg, an jähem Felswänden vorüber in die luftige Höhe des Säntis. Eine unvergleichliche Rundschau entschädigte für das ungewohnt frühe Aufstehen. Vom Bodensee bis hinunter zum Zürichsee und von den Gebirgszügen des Vorarlberg bis weit hinüber zum Dreigestirn des Berner Oberlandes reihten sich Hügel an Hügel und Kamm an Kamm. Einige Teilnehmer übten sich in gewagten Kletterpartien, andere ergötzen sich auf ihre Art in den Schneefeldern, wieder andere gingen seltenen Bergblumen nach, und der Rest liess es sich an den gemütlichen Schenktischen wohl sein. Die geheimnisvolle Kraft, die vom monumentalen Säntis-Massiv ausgeht, überwältigte den berggewohnten Schweizer nicht weniger als den Bewohner holländischer oder dänischer Ebenen. Nur ungern liess man sich wieder zu Tal tragen, wo die Cars bereitstanden, uns nach dem

#### *Ackerhus in Ebnat-Kappel*

zu bringen. Das Ackerhus ist ein über 250 Jahre altes Toggenburger Blockhaus, aussen geschmückt mit Schnitzwerk und Malerei, innen mit reichem Täfer, kunstvollen Öfen und gediegenen Truhen geschmackvoll ausgestattet. Eine wertvolle und sehr seltene Sammlung alter Toggenburger Hausinstrumente (Haus-

orgeln, Halszithern) verbringt hier, von kundiger Hand betreut, in angemessenem Milieu ein würdiges Dasein. Mit Ehrfurcht und innerer Dankbarkeit nahmen wir Abschied von A. Edelmann, dem unermüdlichen Sammler, und seinen seltenen Schätzen. Nach fröhlicher Fahrt durch das Toggenburg kamen wir in das Kinderdorf zurück, wo wir uns gerne der Obhut des bewährten Küchenmeisters anvertrauten. Damit ging ein zwar anstrengender, aber nicht minder erlebnisreicher Tag zu Ende.

\*

Mit dem Referat

#### *«Die alten Sprachen in der neuen Welt»*

eröffnete Dr. WILL RICHTER, Direktor des Lessing-Gymnasiums, Frankfurt, die Vortragsreihe des *fünften Tages*. Er stellte fest, dass man sich seit dem Erwachen des Nationalgedankens beim jungen Herder mehr und mehr vom Kulturkreis der Klassik abgewendet habe. Dies sei geschehen aus Furcht, die intensive Beschäftigung mit übernationalen Kulturgütern könnte der Pflege der nationalen Elemente nahe treten. Selbst Plutarch hätte sich da allen Ernstes gefragt, ob die griechisch-römischen Kulturgüter heute nicht als Ballast anzusehen und über Bord zu werfen seien. Allerdings wäre dann die Frage am Platz, ob man das allein nach dem Nützlichkeitswert ausgerichtete Dasein noch mit Recht als menschenwürdig bezeichnen dürfte? Schiller verneint es, wenn er sagt: «Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.» Wer sich mit einer Liebhaberei beschäftigt, die naturgemäss individuellen Charakter trägt, der erweitert in aller Freiheit sein Menschsein. Selbst die alten Sprachen bilden hierin keine Ausnahme. Je höher die Konzentration, je grösser die Liebe, die man ihnen entgegenbringt, desto reicher der Gewinn. Heftigen Widerständen zum Trotz werden die klassischen Sprachen gerade mit Rücksicht auf ihren hohen menschenformenden Wert an vielen öffentlichen Schulen heute noch gepflegt, soweit es die Anpassung der Lehrpläne an die Erfordernisse unserer Zeit zulässt.

Zwar kennt die Mehrzahl der Organisationen, die sich in den Dienst der Sozialreform stellen, das Ziel ihrer Tätigkeit in der Vermittlung grösstmöglicher Glückseligkeit an grösstmögliche Massen statt in der höchstmöglichen Vollendung des Individuums. Kein Wunder, wenn in den Studienplänen vieler Schulen die Unterrichtsfächer nur noch nach ihrem materiellen Nützlichkeitswert berücksichtigt und demnach die alten Sprachen hintangestellt werden.

Wie ist es zu diesem Malaise gekommen? Wen trifft die Schuld? Etwa die Griechisch- und Lateinlehrer, deren verstaubte Lehrmethode in vielen tiefe Abscheu vor den klassischen Sprachen weckt? Oder liegt es an den Studienplänen, in denen man scheinbar aus purem Starrsinn die alten Sprachen obligatorisch erklärt, sie sogar zur «*conditio sine qua non*» für gewisse Hochschulstudien stempelt? Oder fehlen einfach die Schichten, die heute noch für die griechisch-römische Kultur und ihr Sprachgut Verständnis aufbringen?

Hier darf nicht verschwiegen werden, dass die am klassischen Kulturgut interessierten Kreise sowohl zahlenmässig wie gesellschaftlich an Bedeutung verloren haben. Für die meisten Erfolgsmenschen der Gegenwart liegt die Welt der Griechen und Römer auf einem andern Kontinent, und ihre jungen Nacheiferer scheinen wenig Anlass zu haben, etwas daran zu ändern. Demgegenüber gibt es allerdings noch Schichten, denen die Weitergabe der griechisch-römischen Kultur an

jüngere Generationen heilige Pflicht ist. Auf die ersten beiden Fragen liesse sich unschwer eine Antwort finden. Einmal dürften mit einer aufgeschlosseneren Methode im altsprachlichen Unterricht viele neue Freunde zu gewinnen sein. Zudem sollte bei einer größeren Handhabung der Studienpläne die Umwandlung der obligatorischen Fächer Latein und Griechisch in fakultative möglich sein, womit vielen jungen Leuten der Zugang zu heute noch exklusiven Bildungsstätten geöffnet würde.

Mit Dr. Richters Vortrag in engem Zusammenhang steht das Referat

*«Was bedeutet Humanismus heute»*

VON DR. RENATO TONELLI, Marina di Massa, Italien. Einleitend stellte der Redner unserer geistigen Situation die Diagnose: Unsere Zeit ist in einer 2000jährigen Kultur eingefangen. Einerseits ist sie einer jahrhundertalten Tradition verpflichtet und andererseits einer kulturfeindlichen Gegenwart ausgeliefert. Im Gegensatz zu den Griechen, die die Grenzen und Gesetze des Kosmos zu erforschen suchten, ist dem Menschen der Gegenwart die Herrschaft über seine Welt entglitten. Er hat «Dike», das richtige Mass, verloren, die ihm gesetzten Grenzen überschritten und muss nun dafür büßen. Dem deutschen Gelehrten W. Jaeger drängte sich beim Vergleich der Antike mit der Gegenwart die Erkenntnis auf, dass das Prinzip der Rationalisierung immer mehr auf unseren Bildungsgang übergreift. Der Ruf nach Spezialisierung bringt eine verfrühte Aufspaltung des Bildungsvorganges mit sich, die ihrerseits zu einer tragischen Seinsentfremdung der Jugend führt. Was soll nun der Humanismus in unserer Zeit? Humanismus bedeutet Synthese; wir aber sind in der Antithese, im Gegenhumanismus. Wir haben den Humanismus vergeschichtlicht, indem wir ihn als geschichtliches Phänomen neben andere gestellt haben.

Jaeger und Whitehead sind der Auffassung, dass es vor allem eines neuen, intensiven Studiums des griechisch-römischen Humanismus bedürfe, um den Humanismus selber wieder auferstehen zu lassen. Whitehead geht in seiner Formulierung noch weiter, wenn er sagt: «Die Wissenschaft ist nichts anderes als der Ausbau der griechischen Wissenschaft, und die Philosophie ist nichts anderes als die Entwicklung der griechischen Philosophie». Damit kommt er der Haltung kampfesmäuder Generationen nahe, für die die römisch-griechischen Kulturwerke unübertreffbar sind.

Humanismus kann aber nach Auffassung des Referenten weder gelehrt noch gelernt werden. Humanismus lebt dann auf, wenn unsere inneren Bedürfnisse und die «allgemeine Stimmung» in Übereinklang stehen mit denen der griechisch-römischen Kultur. — Wozu denn die humanistische Schule? Einmal ist nicht zu leugnen, dass der Kontakt mit unsterblichen Kunstwerken beglückt. Zudem entspringt unsere Beschäftigung mit Geschichte nach Benedetto Croce einem tief menschlichen Bedürfnis. Dazu kommt folgende geschichtliche Tatsache: Wenn immer sich in unserer abendländischen Geschichte eine Synthese gebildet hat, so geschah dies im Augenblick der Hochhaltung der griechisch-römischen Kultur.

Reichen aber die angeführten Gesichtspunkte nicht schon aus, die anscheinend zeitfremden Bestrebungen der humanistischen Schule zu rechtfertigen? Mit anhaltendem Applaus bekundete die Zuhörerschaft dem Referenten ihre Anerkennung.

Als angenehme Abwechslung wurde der nachmittägliche

*Ausflug nach St. Anton*

empfundene, von wo aus sich der Bodensee, die Vorarlberge und das sanktgallische Rheintal herrlich überblicken lassen. Die Unbill des Wetters vermochte die Wanderfreuden nicht im geringsten zu beeinträchtigen.

Für den Abend war ein Vortrag von Frau LOTTE MÜLLER, Rektorin der Gaudig-Schule, Berlin, vorgesehen. Die Referentin sprach über das Thema:

*«Freie geistige Schülerarbeit».*

Im Erziehungsziel herrscht allgemeine Übereinstimmung: immer steht die Menschenbildung im Vordergrund. Die Wege aber, die zum Ziele führen, sind sehr vielfältig. Soll das aristokratische Persönlichkeitsprinzip vorherrschen, wo die Heranbildung einer Elite angestrebt wird, oder das demokratische, das auf die höchstmögliche Pflege des Einzelnen ausgeht? Soll das Kind unter strenger Lenkung oder unter freier Entfaltung seiner Anlagen heranreifen?

Die Gaudig-Schule hat seit Dezennien in diesen pädagogischen Grundfragen nach der besten Lösung gesucht. Jeder Gaudig-Lehrer beschreitet seine eigenen Wege zur freien geistigen Arbeit, die sich in einer Atmosphäre heiterer Besinnlichkeit abwickelt. Er weckt im heranreifenden Kind das Verlangen, hinter die Dinge zu sehen, dem Unerforschlichen aber in Ehrfurcht zu begegnen. Ein Lehrbuch über eine Gaudig-Methode gibt es nicht, denn sie kann weder gelehrt noch gelernt werden. Immerhin soll mit einigen Hinweisen auf die Art der Unterrichtsgestaltung zu zeigen versucht werden, nach welchen Prinzipien die Schule arbeitet.

Der Lehrer übt im Unterricht bewusste Zurückhaltung mit der Absicht, dem Schüler vermehrte Gelegenheit zu geben, sich zum gestellten Problem frei zu äußern. Die kritische Stellungnahme jedes Einzelnen wird überprüft, wobei das Geltenlassen auseinandergender und dennoch zulässiger Auffassungen zur Toleranz erzieht. Die Impulse sollen womöglich vom Gegenstand ausgehen, doch soll die Erarbeitung des Stoffes mit dem Hinweis auf bewährte Lern- und Forschungsmethoden erleichtert werden. Als wertvolle Bereicherung haben sich Schülerbesuche bei fortgeschrittenen Klassen und Arbeitsgruppen erwiesen. Neben der Pflege des Wortes und der sorgfältigen Durchdringung des Wortes wird besonders darauf geachtet, dass die Kinder Massstäbe in die Hand bekommen, welche sie die Grenzen ihres eigenen Vermögens erkennen lassen. Was der Lehrer früher an Wissen und Methode sein eigen nannte, wird so auf ungezwungene Art Eigentum des Kindes. Lehrer und Schüler sind im gleichen Mass Gebende und Empfangende, und so kann es nicht verwundern, dass ihr gegenseitiges Verhalten ein kameradschaftliches ist.

Vieles von dem, was die Gaudig-Schule vor Jahrzehnten im Bildungswesen als revolutionäre Novität angestrebt hat, ist seitdem Allgemeingut westeuropäischer Erziehungsmethodik geworden. Ein Mehrfaches harret aber noch der Verwirklichung. Wir haben alle Ursache, uns des Begründers der Gaudig-Schule und ihrer späteren Betreuer in Dankbarkeit zu erinnern.

\*

Das Programm führte als ersten Redner des *sechsten Kurstages* Dr. FRIEDRICH KAULBACH, von der Pädagogischen Akademie in Braunschweig, auf, der sich mit dem Thema

auseinandersetze. Der Sprechende, der Hörende und das Medium «Wort» sind nach Auffassung des Referenten die drei Lebens-elemente der Sprache. Wie kommt es nun, dass in dieser dreifachen Wechselbeziehung so viele Missverständnisse auftreten? Liegt es am Medium, das doch ursprünglich menschenverbindend ist? Es scheint so, denn der Sprache sollen mystische Momente innewohnen, die über die Semantik hinaus das Verständnis beeinträchtigen. Die exakten Wissenschaftler haben daher eine Ausdrucksform, eine Sprache gesucht und gefunden, die Missverständnisse faktisch ausschliesst. So ist beispielsweise die Formel  $a^2 - b^2 = (a + b) \cdot (a - b)$  für jedermann gleichermaßen verständlich und verbindlich, wie auch der Ausdruck  $H_2O$  für alle eindeutig das gleiche bedeutet. Der Physiker, der Mathematiker und der Chemiker haben also, jeder für sich, eine Sprache geschaffen, die ihrem Wesen nach unmissverständlich ist. Jedem Ausdruck liegt ein Bedeutungsinhalt zugrunde, der genau vereinbart für jedermann strikte verbindlich ist. Diese Sprache bezeichnet man als reine Vernunftssprache. Angesichts der frappanten Rationalität und Allgemeinverständlichkeit dieses Sprachtyps sind amerikanische Sprachpädagogen dazu übergegangen, sich in der Ausbildung von Piloten und Krankenschwestern einer ähnlichen «Sprache der reinen Vernunft» zu bedienen.

In Anlehnung an die Ökonomie der Energie in der Technik suchte man Wege zur Ökonomie der Sprache. Warum sollte sich das gleiche Prinzip nicht auch auf unsere Alltagssprache übertragen lassen? Spinoza hat den Versuch gewagt, eine Philosophie in mathematischer Lehrsatzform aufzurichten. Die rationalen Elemente einer Sprache sind aber nicht die Sprache in ihrer Ganzheit. «Ich spreche» ist etwas Individuelles. Worin liegt die Individualität unserer Rede? Im Sprechenden, im rationalen Inhalt des Gesagten, in den äusseren Umständen, unter denen wir sprechen?

Bolzano unterscheidet «den Satz an sich» vom «gesprochenen Satz». Unter «Satz an sich» versteht er die rein rationale Sprache der exakten Wissenschaften. Im alltäglichen Umgang mit der Umwelt kommt indessen der «gesprochene Satz zur Anwendung». Da ist die Gegenwart des Sprechenden und des Hörenden unbedingte Notwendigkeit, somit geht die Sprache von Mensch zu Mensch, sie wird erst eigentlich menschenverbindend. Zur Sprache in ihrer Ganzheit gehören über den «Satz an sich» hinaus die Tat des Sprechens und die Person, die hinter dem Sprechen steht. Den Geist der Sprache fassen, heisst neben dem semantischen Gehalt der Rede den Sprechenden samt den Umständen, unter denen gesprochen wird, kennen und verstehen. Der Hörende handelt mit; er gibt sich im Zuhören an den Sprechenden weiter, wie jener sich in der Rede an den Hörenden weitergibt. Die gesprochene Sprache wird von einem Rhythmus getragen, der auf die Bewegung zwischen Ich und Du hindeutet; der «Satz an sich» ist reine Feststellung. Das Leben ist Rhythmus; die Sprache als Ausdrucksform des Lebens ist Rhythmus und in ihm liegt die menschenverbindende Kraft des Wortes\*)

Nach kurzer Pause wurde Frau Dr. STELLA KLEIN-LÖW, Schuldirektorin, Wien, das Wort erteilt. Sie sprach über das höchst aktuelle Problem

\*) Es darf in diesem Zusammenhang an einen kürzlich in der Schweiz. Lehrerzeitg. erschienenen Artikel desselben Referenten erinnert werden, der ähnliche sprachphilosophische Probleme zur Diskussion stellte. (SLZ 7, vom 18. 2. 55)

Im kriegsverwüsteten Österreich, so führt die Referentin aus, mache sich nach Jahren geistiger Entbehrung der Hunger nach Bildung in den verschiedensten Volksschichten spürbar. Oft werde aber das Streben nach Wissen beeinträchtigt durch die Härte des Existenzkampfes. Es werde daher in Österreich als vornehmste Pflicht privater Gesellschaften, gewerkschaftlicher oder parteipolitischer Organisationen aufgefasst, mit oder ohne staatliche Unterstützung Kultur in solche Siedlungsgebiete zu tragen, denen sonst der Zugang zu Kunst und Bildung verwehrt wären. Unter dem Dreigestirn «Rat — Wissen — Unterhaltung» seien die Lehrer der Volkshochschulen bestrebt, echte Humanitas in die bildungshungrigen Volksschichten hineinzutragen. Der altbekannte Begriff von der «Idee der Macht» komme in sinngemässer Umkehrung als «Macht der Idee» neu zu Ehren.

Die Erwachsenenbildung setzt sich nicht bloss berufliche Weiterbildung und damit verbunden existenzielle Besserstellung zum Ziel; vielmehr versucht sie über die Ausbildung hinaus zu echter innerer Bildung zu führen. Theatervorführungen in Arbeiterquartieren, dargeboten von bestbekanntesten Truppen, Konzertvorträge anerkannter Orchester, Rezitations- und Vorleseabende zeitgenössischer Dichter und Führungen durch Kunstausstellungen sind einige der zahlreichen Möglichkeiten, Bildungshungrige mit Kultur zusammenzuführen. Das Urteilsvermögen und die Geschmacksbildung der Kursbesucher werden dadurch gefördert und ihr Selbstbewusstsein gehoben. In Abendlektionen werden alte und moderne Fremdsprachen, Geographie, selbst Philosophie erteilt. In Rhetorikkursen lernt der Ungeschulte die eigenen Gedanken in allgemein verständliche Form fassen, damit er aktiv am öffentlichen Leben teilnehmen kann; denn wer in der Gegenwart arbeitet, ist für die Gegenwart mitverantwortlich. Der Mitmensch soll durch Bildung den Weg zu sich selber finden; er soll sich seiner inneren Werte und seiner Menschenwürde bewusst werden.

Erheischen diese vornehme Zielsetzung und das intensive Bemühen um Erwachsenenbildung in Österreich nicht unsere hohe Anerkennung? — Zwar sei aus Gründen der Objektivität bemerkt, dass die Schweiz ähnliche Institutionen auch kennt. Ob sich allerdings hierzulande so weite Kreise an der Erwachsenenbildung beteiligen und ob dieses Bildungswerk so tief ins Leben der Werktätigen eingreift wie in Österreich, bleibt zum mindesten fraglich.

Mit Vergnügen sah jedermann der nachmittäglichen

#### *Exkursion nach St. Gallen*

entgegen. Unser Besuch galt vorab der unvergleichlichen *Stiftsbibliothek*, die in weitem Umkreis wegen ihrer literarischen Kostbarkeiten und ihrer künstlerisch geschmackvollen Innenarchitektur einzig dasteht. Ein Exposé von Kantonsarchivar Dr. SCHÖNENBERGER über die Geschichte des Stiftes fand dankbare Zuhörer, die anschliessend vom Referenten durch die imposante *Kathedrale* geführt wurden. Der Hohe Stadtrat der Stadt St. Gallen hatte die Freundlichkeit, die Kursbesucher zu einem Imbiss zu laden. Stadtrat Dr. VOLLAND, Schulvorstand der Stadt St. Gallen, begrüsst die internationale Gesellschaft, indem er sie seiner Sympathie den Trogener Lehrertagen gegenüber versicherte. Ausländische Kursbesucher verdankten im Namen aller die Einladung und die Worte der Freund-

schaft. In bester Stimmung begaben wir uns ins Kinderdorf zurück, wo uns am Abend Fräulein Dr. SOMAZZI, Bern, die Grösse der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission überbrachte. Sie skizzierte in knappen Worten die

*«Tätigkeit und die Ziele der Unesco»,*

die eine Suborganisation der Vereinten Nationen ist. Namens der nationalen schweizerischen Unesokommission zollte sie der internationalen Lehrertagung hohe Anerkennung und wünschte ihr gutes Gedeihen. Damit ging ein recht strapaziöser Tag zu Ende.

\*

Als erster und einziger Redner des folgenden Morgens sprach WALTER JEZIORSKY, Dozent an der Pädagogischen Akademie, Hamburg, über

*«Das Massenproblem in der Schule»*

Der Referent ist der Auffassung, dass sich das Problem der Vermassung nicht allein den Pädagogen stellt. Doch hat es der Lehrer angesichts der Überfüllung der Schulhäuser mit einer Vermassung von Menschen zu tun, die ihrem Wesen nach massenfeindlich sind. Wenn reifere Kinder bestrebt sind, sich innerhalb der Masse zu isolieren und innerlich unselbständigere möglicherweise beim Lehrer Schutz suchen, so passen sich labile Naturen dem Zug der Masse an, die in der Regel von widerstandsfähigen, robusten Elementen geführt wird, denen ein Hang zum naturwüchsig Triebhaften eigen ist. In der Masse opfert der Einzelne seine Individualität dem Massegeist auf. Gerade diese Selbstaufgabe des Individuums aber muss den verantwortungsbewussten Erzieher am schmerzlichsten treffen, ist er doch in all seinem Tun bestrebt, das Kind als Individuum zu fassen und in ihm das Bewusstsein um seine individuelle Menschenwürde zu wecken.

Unseren genauesten Erkenntnissen hinsichtlich des Massenproblems zum Trotz ist bei uns in den letzten Dezennien wenig geschehen, um der Vermassung der Schule wirksam zu begegnen. Noch heute kennt auch die Volksschule verschiedener Kantone Klassenmittel von fünfzig und mehr Schülern! Mit Nachdruck muss an solchen Orten eine Reduktion auf ein Mass gefordert werden, das eine individuelle Behandlung der Schüler zulässt. Die Erfassung einer Klasse als Ganzheit erfordert im Unterricht die Nivellierung der geistigen Ansprüche und des Umganges auf eine allgemein verständliche Norm. Es ist unvermeidlich, dass damit die vordringlichsten Bedürfnisse des Einzelnen missachtet werden müssen.

Ein weiteres Mittel zur Individualisierung des Unterrichts findet der Referent in der jedem Lehrer und jeder Klasse zugebilligten Freiheit, die Pause den eigenen Bedürfnissen gemäss anzusetzen und zu gestalten. Damit drängt sich beispielsweise eine Umgestaltung des Schulhofes auf. Wenn die Anlage als solche zu sinnvollem Tun einladen soll, so ist den kahlen Asphaltplätzen endgültig der Abschied zu geben. Vielmehr möge man vermehrt Grünflächen anlegen, mit etwas Buschwerk aufgelockert, von Spazierwegen durchzogen, auf denen man zu Sitzplätzen kommt, wo man gerne in geselliger Plauderei seine Freizeit verbringt.

Der Referent ist im weiteren der Auffassung, dass auch die Unterrichtsgestaltung und der Unterrichtston mancherorts einer Vermenschlichung dringend bedürfen. In der Schule sollen sich Lebensformen entwickeln können, die durch ihr Atmosphärisches, durch die Wärme der Wohnstube das Kind bilden. So schlägt er vor, dass

die erste Unterrichtsstunde unter Aufsicht des Lehrers den Schülern zur freien Betätigung überlassen werde. Während der eine zeichnet und der zweite modelliert, stellt der dritte einen Aufsatz fertig und ein vierter hat seinen Kameraden seine neuesten Erlebnisse und Beobachtungen mitzuteilen. Die Freistunde bietet dem Schüler eine willkommene Gelegenheit, über ein normiertes Plansoll hinaus ganz Persönliches zum Ausdruck zu bringen. Der Lehrer aber findet da und dort eine Gelegenheit, wo er sich ins Gespräch einschalten oder dem Einzelnen unauffällig an die Hand gehen kann. — Und sollen wir denn als Erzieher nicht vorab darauf Bedacht nehmen, dass wir unseren Schülern in ungezwungener Natürlichkeit Kamerad sein können?

Begnügen wir uns mit den wenigen hier angeführten Beispielen, die für eine Reihe von wertvollen und durchaus realisierbaren Anregungen stehen.

Herzlich und anhaltend war der Applaus, den Prof. Jeziorsky für sein lebensnahes Referat entgegennehmen durfte. — Ist es nicht verwunderlich, dass Kollegen in einem vom Kriege so schwer heimgesuchten Land neben dem harten Existenzkampf noch Zeit und Kraft finden, neue Wege in der Reformpädagogik zu suchen und zu beschreiben? Oder soll dieses Ringen um Individualisierung des Erziehungs- und Bildungswesens nicht mehr als eine Reaktion auf die Katastrophen sein, zu denen jene Politik der Vermassung letzten Endes führen musste?

In einem Kurzreferat von seltener struktureller Klarheit äusserte sich am Nachmittag Dr. SAUL ROBINSON, Jerusalem, zum Thema

*«Der Unterricht in Weltgeschichte als völkerverbindendes Element».*

Sein Vortrag war die Antwort auf drei von ihm gestellte Fragen.

Als erstes untersuchte er die Natur des seelischen Bedürfnisses nach Geschichte. Mit Michelet vertritt der Referent die Auffassung: «l'histoire, c'est une résurrection». Das heisst: Die Beschäftigung mit Geschichte entspricht einem menschlichen Vitalbedürfnis, das als Streben nach Sicherung im Kollektiv zu verstehen ist. Darin liegt schon die Gefahr der Verbindung von Geschichte mit Mythos. Durch das Aufzeigen der erkenntnismässigen Werte geschichtlicher Gegebenheiten soll in den Jugendlichen das Verständnis für das Genetische geweckt werden. So mag sich das geschichtliche Werden zum geschichtlichen Wollen im Sinn der Mitarbeit an der Geschichte wandeln, wobei das Streben nach Befreiung und der Glaube an den sozialen Fortschritt viel mehr das Gefühl der Gemeinsamkeit als das Nationalitätsbewusstsein ansprechen.

Damit drängt sich die Frage auf, wie es zum Primat des politisch-nationalen Geschichtsunterrichts gekommen ist und ob diese geschichtliche Betrachtungsweise heute nicht überholt ist. Mit dem Erwachen des Nationalstaates ist die Nationalgeschichte gewissermassen als biologische Notwendigkeit zu Bedeutung gelangt. Ihre Vorrangstellung war bedingt durch ihre geschichtliche Funktion. Mit dem Wandel der menschlichen Lebensformen ist aber die Wandlung der Geschichtswertung organisch verbunden. Wenn wir früher die Geschichte Chinas oder Indiens als ausserhalb unseres Lebens- und Interessenskreises liegend betrachten durften, so müssen wir uns heute unter dem Eindruck ihrer hohen Bedeutung in der Gegenwartsgeschichte «nolens volens» mit ihnen befassen. Die Zeitabhängigkeit der Geschichtsbetrachtung ist evident, und nicht minder offensichtlich

ist die Tatsache, dass unsere altbewährten Lehrprogramme in Geschichte einer grundlegenden Umgestaltung bedürfen.

In kurzen Zügen skizzierte der Redner ein zeitgemässeres Programm: Von Lokalstudien ausgehend, wären über das Studium der Entwicklungslinien menschlicher Lebensformen (Ernährung, Verkehrsmittel, Wohnung, Lebensgemeinschaften usw.) die grossen Zivilisationen vom Altertum bis zur Neuzeit zu behandeln. Beim Studium national-geschichtlicher Erscheinungen wäre womöglich auf den weltgeschichtlichen Rahmen Rücksicht zu nehmen. Insbesondere wäre dabei zu achten auf die Entwicklung zwischenstaatlicher Beziehungen und das Bemühen um die Völkerverständigung im Schosse übernationaler Organisationen.

Im Anschluss an das Referat von Prof. Robinsohn gönnte man sich ein paar Stunden der Erholung und des fröhlichen Beisammenseins, um sich nach dem Nachtessen den

#### *Landsgemeindefilm*

und andere Streifen über typisch schweizerische Lebensformen anzusehen.

\*

Den siebten und letzten Kurstag eröffnete Prof. Dr. ERNST JIRGAL, Wien, mit einem Vortrag über

«Die Lektüre der Weltliteratur in der österreichischen höheren Schule».

Zwingenden äussern Umständen Rechnung tragend, gingen die österreichischen Schulen unmittelbar nach dem Krieg dazu über, die Lektüre der Weltliteratur in ihr Lehrprogramm aufzunehmen. Die Siegermächte erhoben bei der Neugestaltung der Studienpläne Anspruch darauf, im Lektüreplan vorab der Mittel- und Oberschulen angemessen vertreten zu sein. Diese Forderung, die vorerst als Provisorium von zehnjähriger Gültigkeitsdauer gedacht war, ging so weit, dass in der Mittelschule die nationale Literaturgeschichte über Gebühren zurückgestellt werden musste. Für die Oberstufe wurde eine Geschichte der Weltliteratur in 4 Bänden geboten. Die Auslese und das Arrangement des Stoffes wurden nicht nach geistesgeschichtlichen Momenten ausgerichtet. Vielmehr wurde auf die entwicklungs-geschichtlichen Bedürfnisse der Kinder Rücksicht genommen. Mit dem Studium der fremdländischen Literatur sucht man heute eine entsprechende Einführung in die Musik und die bildenden Künste organisch zu verbinden in der Absicht, internationale Querschnitte des kulturellen Schaffens aufzeigen zu können. Zur Vertiefung dieser Erlebnisse werden Aufführungen des modernen Welttheaters besucht und namhafte Dichter, Rezipitoren oder Schauspieler in die Schule gebeten. Die Pflege der nationalen Literatur geschieht aus dem Bedürfnis heraus, die Schüler mit den geistig wirksamen Kräften des eigenen Volkes vertraut zu machen. Darüber hinaus werden an ihr die phänomenologischen Gattungsreihen des künstlerischen Ausdrucks aufgezeigt und neben dem sprachlichen Können durch Ausarbeiten von Differenzen, Analogien usw. der kritische Geschmack herangebildet. Interpretationen aktueller Theaterstücke oder Beiträge zeitgenössischer Dichter in der Jugendzeitschrift des Theaterrings unterstützen und ergänzen die Bestrebungen der Schule und helfen das geistige Gesicht der österreichischen Jugend entscheidend zu beeinflussen.

Ist es nicht sonderbar und beglückend, dass aus einer vom Nachkriegsgeschehen bestimmten Einflussnahme

auf den Lehrplan der österreichischen Schulen ein beispielhafter und wirksamer Beitrag zur Völkerverständigung geworden ist?

In fünf sehr knappen

#### *Kurzreferaten*

äusserten sich Frau Dr. LYDDIA ALMILA, Schuldirektorin, Helsinki, zu *finnischen Schulproblemen*, Schuldirektor J. KNEGTMANS, Rotterdam, zu *holländischen Schulfragen*, Dr. WILLI VOGT, Zürich, *zur geistigen Situation der Schweiz in der Vor- und Nachkriegszeit* und DERRIK HURD, Hatfield, und R. DIESEL, Schulrat, Wolfenbüttel, über den *Arbeitskreis Sonnenberg im Harz*. Wir können auf eine Besprechung dieser Referate verzichten, da sie grösstenteils in der Schweizerischen Lehrerzeitung schon berücksichtigt worden sind oder noch behandelt werden. Damit war man am Ende der ausgiebigen Vortragsreihe.

Vielfältige und sehr instruktive Anregungen gingen aus von den Diskussionen, die an die meisten Vorträge anschlossen und die sich durch verantwortungsbewusste Kritik und vornehme Toleranz auszeichneten.

Dem kritischen Beobachter musste sich in den Referaten und Diskussionen die Erkenntnis aufdrängen, dass ausländische Schulorganisationen in Fragen der Reformpädagogik und der Schulreform eine aufgeschlosseneren Haltung einnehmen als wir. Ob dort allein wegen der geschichtlichen Entwicklungen der letzten Jahre die Voraussetzungen günstiger sind, oder ob hierzulande die Vorliebe für das Bewährte kühnen Neuerungen im Wege steht, wagen wir nicht leichtthin zu entscheiden. Zudem war Gesprächen mit nichtschweizerischen Kollegen zu entnehmen, dass man im Ausland dem Unterricht in Philosophiegeschichte weit mehr Aufmerksamkeit schenkt als vielerorts in der Schweiz, obschon bei uns niemand an ihrer hohen menschenbildenden Kraft zweifelt. Die Frage, ob man in den oberen Klassen der Mittelschule oder in den ersten Semestern der Hochschule das Studium der Philosophie ausbauen und obligatorisch erklären soll, ist bestimmt der Prüfung wert.

Der höchst amüsante

#### *Schlussabend*

sollte leider auch den gesellschaftlichen Teil der Tagung beschliessen. Vertreter aller Nationen bekundeten in bewegten Dankesbezeugungen Dr. W. Vogt und seinen Mitarbeitern für die reibungslose Organisation, dem Kinderdorf und der Schweiz für die Gastfreundschaft und den Kollegen für ihre kameradschaftliche Haltung hohe Anerkennung. In bunter Folge reihten sich Darbietung an Darbietung: bald war es ein ansprechendes Volkslied, bald eine satirische Glosse auf Referenten und Diskussionsredner, dann wieder eine musikalische Einlage oder ein Volkstanz. Nur zu schnell kam die Stunde, wo man ungerne und innerlich bewegt Abschied nehmen musste von Menschen, die einem in wenigen Tagen zu teuren Freunden geworden waren.

Und so gingen die Teilnehmer auseinander, ein jeder der eigenen Heimat, dem eigenen Wirkungskreis zu, nach aussen scheinbar unverändert, innerlich aber geprägt und getragen von reichen Erlebnissen.

Zu Recht geniesst die internationale Lehrrtagung die Anerkennung von seiten der Behörden und der Öffentlichkeit. In Verfolgung ihres hohen Ziels pflegt sie nicht allein die berufliche Weiterbildung und die menschliche Förderung, sondern sie leistet darüber hinaus durch ihre menschenverbindende Atmosphäre einen wertvollen Beitrag zur Völkerverständigung.

Dr. Ernst Lanz, Reinach AG

# KLEINE SCHWEIZERCHRONIK

## BESCHREIBUNG EINES ALTEN TURMUHRWERKES

Die folgende Darstellung ist selbstverständlich nicht mehr für das Schülerheft gedacht, sondern als Orientierung für den Lehrer, der einzelnen, technisch interessierten Schülern die Wirkungsweise alter Werke anhand der Zeichnungen erklären möchte.

Auf dem Titelblatt ist ein Räderuhrwerk ältester Bauart in Seitenansicht dargestellt. Der Einfachheit halber ist das Schlagwerk weggelassen.

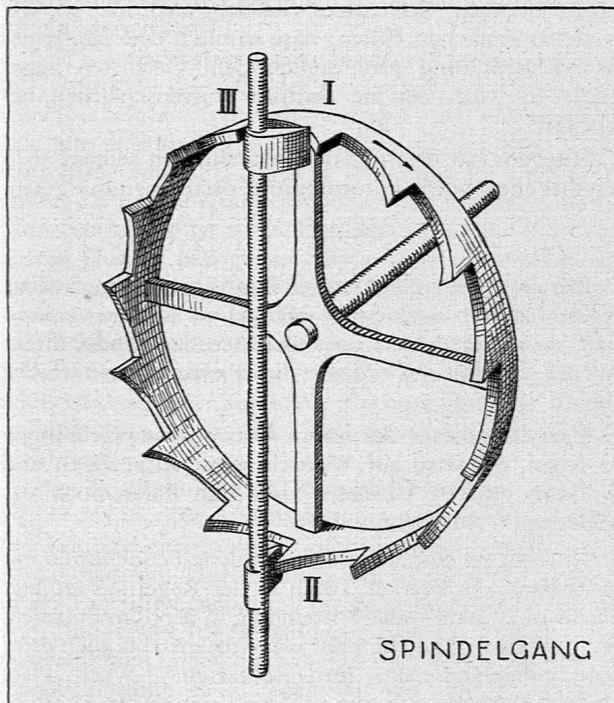
Die beiden ersten, 1366 und 1538 im Petersturm aufgestellten Werke müssen wohl im Prinzip so gebaut gewesen sein, nämlich als *Spindeluhren mit Waagbalken* oder Foliot.

Das am Zugseil 1 hängende Gewicht versetzt die Seiltrommel 2 (die lose auf der Welle 6 sitzt), samt dem Sperr-Rad 3 in Umdrehung.

Durch die Sperrkegel (4)<sup>1)</sup> wird das Zahnrad 5 samt der Welle 6 und dem Trieb 7 zum Mitdrehen gezwungen. In das Trieb 7 greift das Stundenrad 8 ein (Untersetzung) und dreht die Zeigerwelle 9, welche auf der Aussenseite der Turmmauer den einzigen Zeiger trägt.

Das Zahnrad 5 versetzt das Trieb 10 und damit die Welle 11 mit dem Zahnrad 12 in übersetzte Drehung. Dieses treibt seinerseits mit nochmaliger Übersetzung das Trieb 13 und das auf gleicher Welle sitzende Gangrad 14 an.

Die Zähne dieses Gangrades bewirken nun die hin- und herdrehende Bewegung der Spindel 15 und des mit ihr starr verbundenen Waagbalkens 16. Wie das zugeht, möge die Abbildung zeigen:



Die obere Lappe der Spindel hat soeben den Zahn I freigegeben. Das Gangrad konnte einen winzigen Ruck vorwärts tun. Aber schon ist der Zahn II auf die untere Lappe der Spindel gestossen: «tick!»

<sup>1)</sup> Wenn beim Aufziehen die Seiltrommel mittels Kurbel K und Getriebe G gedreht wird, dann gleiten die Zähne des Sperr-Rades unter den Sperrkegeln weg, ohne das Zahnrad 5 mitzunehmen. Die Sperrfedern sind in der Zeichnung weggelassen.

Jetzt stösst der Zahn II diese untere Lappe nach links, und die Spindel dreht sich in Gegenzeigerrichtung. (Dieser Augenblick ist in der Abbildung festgehalten).

Bald wird sich die untere Lappe so weit nach links aussen gedreht haben, dass der Zahn II dahinter wegschlüpfen kann.

Das Rad macht dann wieder einen Ruck, aber nicht weit. Denn der Zahn III fällt nun gegen die obere Lappe an: «tack»!

Diese hat sich nämlich inzwischen, da sie ja starr auf der Spindel sitzt, so weit nach links gedreht, dass sie wieder in die Lücke zwischen die Zähne I und III hineinragt.

Nun wird die obere Lappe vom Zahn III nach rechts gedrückt, bis sie auch diesen wieder freigibt — und das Spiel beginnt von neuem.

\*

Natürlich würde dieses Hin und Her viel zu schnell ablaufen, wenn nicht am oberen Ende der Spindel der Waagbalken befestigt wäre. Dieser muss ja, samt seinen Gewichten, jede Bewegung mitmachen. Wenn er sich in einer Richtung fertig gedreht hat, muss er sich infolge des Beharrungsvermögens «erst ein wenig besinnen», bevor er widerwillig den Rückweg antritt.

So wird die Drehung des Gangrades sehr stark verlangsamt, gehemmt. Diese Vorrichtung heisst darum «Hemmung» und, weil sie durch die Spindel geschieht, «Spindelhemmung» (oder auch «Spindelgang»).

Noch langsamer als das Gangrad dreht sich das Zahnrad 12, von dem es angetrieben wird, und noch viel langsamer das Rad 5. Am langsamsten dreht sich jedoch das Stundenrad 8, nämlich nur noch einmal in 12 Stunden. (Bei den allerältesten Uhren machte der Zeiger sogar in 24 Stunden nur eine Umdrehung. Die Zählung der Stunden begann mit Sonnenuntergang!)

\*

Waaguhren hatten einen ziemlich unregelmässigen, «stotternden» Gang. (Wer gelegentlich eine Wanderung auf die Mörsburg macht, kann das dort an einer kleinen, sehr schönen «Laternenuhr», die stets in Betrieb gehalten wird, nachprüfen.)

Die Hin- und Herbewegung des Waagbalkens (bei Laternenuhren des «Balancerades») war eben noch keine echte Schwingung wie die einer «Unruhe» in einer modernen Taschenuhr. Dort sorgt eine Spiralfeder dafür, dass die bewegte Masse eine regelrechte Sinusschwingung mit konstanter Eigenfrequenz ausführt.

Der Waagbalken dagegen «schwang» nicht eigentlich, sondern wurde lediglich durch den abwechselnden Druck der Zähne auf die Lappen hin und her «geschoben»!

Durch Aufhängung der Spindel an einer oder zwei Saiten kam zwar später so etwas wie eine Torsionswirkung zustande, aber eine entscheidende Verbesserung der Gangregelmässigkeit wurde doch erst durch die Verwendung des Pendels als Regulator erreicht.

\*

Ein theoretisches Pendel würde, einmal angestossen, bis in alle Ewigkeit weiterschwingen.

Bei einem materiellen Pendel zehrt Reibung verschiedener Art die Bewegungsenergie allmählich auf und bringt es zum Stillstand.

In der Pendeluhr muss nun der Druck der Zähne auf die Lappen nur noch diesen geringen Energieverlust ersetzen, aber nicht mehr, wie in der Waaguhr, zuerst

die Bewegung der Regulatormasse in der einen Richtung abbremsen und hierauf die Gegenbewegung einleiten. Dies geschieht beim Pendel «von selber», d. h. durch die Schwerkraft. Eine Pendeluhr läuft also «leichter» als eine Waaguhr; das ist der eine Vorteil.

Der entscheidende Vorteil des Pendels liegt aber in seiner konstanten Schwingungsdauer! Diese ist — wenigstens nahezu! — unabhängig von der Schwingungsweite und wird durch die Pendellänge bestimmt.

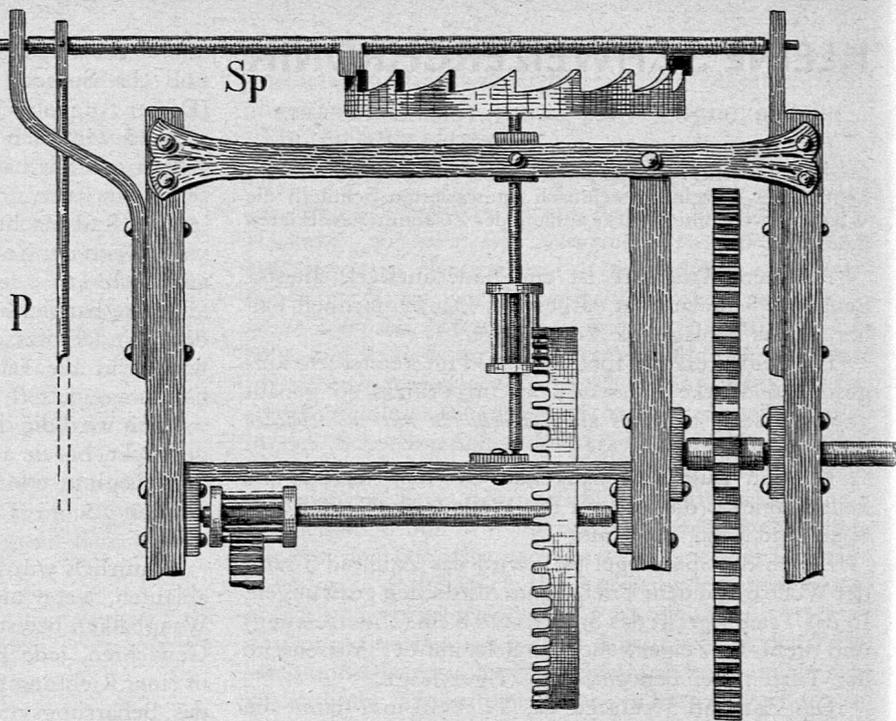
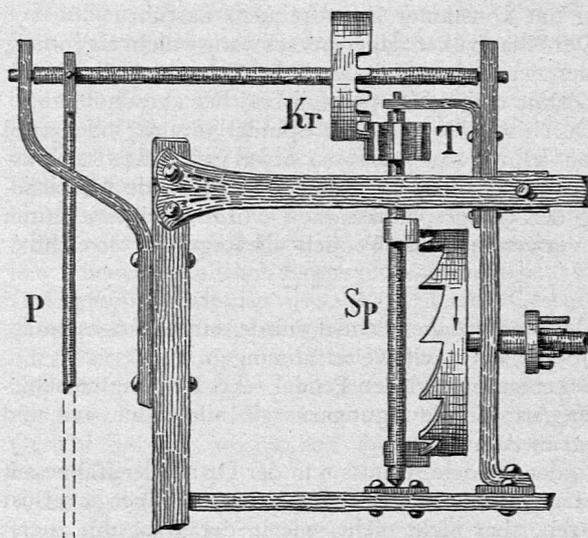
Wenn also in einer Pendeluhr die Reibung mit der Zeit zunimmt (z. B. durch Verharzen des Öles oder durch Oxydation der Lager und Zähne) und, dadurch verursacht, die Stärke der Impulse auf die Lappen abnimmt, so wird das Pendel zwar deutlich weniger weit ausschlagen. Dabei nimmt aber die Schwingungsdauer längst nicht im gleichen Verhältnis ab, sondern nur so wenig, dass die Uhr deswegen kaum merklich vorgeht. Eine Pendeluhr ist also nahezu immun gegen Schwankungen der Antriebskraft.

Bedeutend empfindlicher ist sie gegen Temperaturschwankungen, welche eine Verlängerung oder Verkürzung des Pendels bewirken. Sie wird daher im Sommer etwas nachgehen, im Winter dagegen vorgehen. Diese Abweichungen können aber, z. B. durch Verstellen einer Schraubenmutter am unteren Ende des Pendels, korrigiert werden. (Eigentliche Kompensationspendel wurden erst verhältnismässig spät verwendet.)

\*

Das Pendel war als Regulator dem Waagbalken so eindeutig überlegen, dass man bald überall die alten Waaguhren in Pendeluhren umbaute. Das liess sich ohne grosse Kosten machen (siehe unten): Die Bewegung der senkrechten Spindel wurde durch das Trieb T und ein halbes Kronrad Kr auf eine waagrechte Welle, an der das Pendel P befestigt war, übertragen.

Auf diese Weise hat man wohl auch die zweite, 1538 erstellte St.-Peter-Uhr «modernisiert». Nach Salomon Voegelin<sup>2)</sup> hat ein Felix Bachofen im Jahre 1575 das



Werk in eine Pendeluhr umgebaut. Merkwürdig ist allerdings, dass der Erfinder der Pendeluhr, Christian Huygens, erst rund 80 Jahre nach diesem Datum geboren wurde!

Und der andere angebliche Erfinder, Galilei, war damals gerade elf Jahre alt!

Die Angabe Voegelin dürfte also wohl auf einem Irrtum beruhen. Oder ist es vielleicht auch hier so, wie in vielen ähnlichen Fällen: dass nämlich eine längst gemachte Erfindung nachträglich dem Gelehrten zugeschrieben wird, der sie erstmals wissenschaftlich bearbeitete?

Huygens hat dies mit der Pendeluhr in seinem 1673 erschienenen Werk «Horologium oscillatorium» getan.

\*

Der nebenstehend gezeigten Kraftübertragung auf das Pendel hafteten noch einige Mängel an. Darum verband man bei späteren Neukonstruktionen das Pendel direkt mit der Spindel und ordnete diese waagrecht an. (Siehe oben.)

Eine Uhr dieser Art ist im Ortsmuseum Grüningen zu sehen. Sie wird auf Wunsch sogar aufgezogen und in Gang gesetzt. Übrigens lässt sich daran auch das Schlagwerk studieren.

Noch heute sind da und dort solche Pendeluhren mit Spindelgang in Betrieb. Doch in der Regel stehen jetzt Werke mit Anker- oder Stiftengang in den Kirchtürmen, und es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis auch diese dem vollelektrischen, ferngesteuerten<sup>3)</sup> Werk Platz machen müssen.

Hans Hinder

<sup>2)</sup> Das alte Zürich, Band I, S. 584.

<sup>3)</sup> Die heutige (dritte) Uhr auf dem Peterturm wurde 1844 erstellt und schon 1873 für elektrisches Echappement umgebaut, d. h. jede Minute löst der Stromimpuls einer Normaluhr einen Sperrhebel, so dass das Werk die Zeiger um einen Sechzigstel des Vollkreises weiterdrehen kann. Die Antriebskraft für die Bewegung der Zeiger und für das Schlagwerk wird aber auch heute noch von schweren Gewichten geliefert, die sogar noch immer von Hand aufgezogen werden!

# Jahresbericht und Rechnung 1954 der Schweizerischen Lehrerverein Krankenkasse

Von den durch den Schweizerischen Lehrerverein ins Leben gerufenen Institutionen steht die Krankenkasse nach dem Umfang ihrer Leistungen an erster Stelle. Ihrer Bedeutung entsprechend wurde sie 1933 als Genossenschaft mit selbständiger Verwaltung organisiert. Das abgelaufene 36. Betriebsjahr zeigt die Schweizerische Lehrerverein Krankenkasse in erfreulicher Weiterentwicklung.

Die Mitgliederbewegung ergab bei 498 Neuaufnahmen, denen 34 Todesfälle und 134 Austritte gegenüberstehen, einen *Zuwachs von 330 Mitgliedern*, die höchste bisher erreichte Zuwachsquote. Am Jahresende zählte die Kasse 6655 Mitglieder, von denen 288 der Kollektivversicherung an Seminarien angehörten. Fast alle Kantone haben zur Mitgliederzunahme beigetragen. Besonders erfreulich sind die Zahlen für Zürich, Bern und Baselland.

In der Zusammensetzung des Mitgliederbestandes nach Geschlecht und Alter ergeben sich nur geringfügige Veränderungen. Dass der Anteil der Kinder von 13,8% auf 14,5% gestiegen ist, darf man als Zeichen einer gesunden Entwicklung der Kasse betrachten. Durch die Neuaufnahme von 137 Kindern weist die Abteilung Krankengeldversicherung einen stärkeren Zuwachs auf als die Krankengeldversicherung, was sich während einigen Jahren auf die Rentabilität ungünstig auswirken kann. Ein Ausgleich wäre dann erzielt, wenn immer mehr erwachsene Mitglieder neben der Krankengeldversicherung auch eine Taggeldversicherung abschliessen würden. Die letztes Jahr beschlossene Reduktion der Prämien in der Taggeldversicherung für die untern Altersklassen beginnt sich bereits in dieser Richtung auszuwirken.

Alle Krankenkassen stellen übereinstimmend fest, dass im Jahre 1954 die Zahl der Erkrankungen relativ hoch war. Das kommt in der *Ausgabe von Krankenscheinen* deutlich zum Ausdruck. Im ganzen Jahr wurden 6850 Krankenscheine verlangt; das sind 1000 mehr als zwei Jahre zuvor. Da unsere Krankenscheine eine Laufzeit von drei Monaten haben, ist es ganz natürlich, dass von den im letzten Quartal bezogenen Scheinen am Jahresende die meisten noch ausstehend sind. Obgleich 440 Krankenscheine mehr als im Vorjahr abgerechnet werden konnten, blieben nach Ablauf des Geschäftsjahres 2170 Scheine noch unerledigt, wofür nach dem Durchschnittsbetrag der bezahlten Rechnungen eine Rückstellung von total Fr. 175 770.— unter den Passiven aufgeführt ist.

Die Auszahlungen an *Krankengeld* belaufen sich auf Fr. 27 264.—. Die Anzahl der ausgerichteten Tagelder pro Mitglied entspricht bei den Männern ungefähr dem schweizerischen Durchschnitt. Bei den Frauen ist auch in der Taggeldversicherung die Belastung grösser als der vom Bundesamt für Sozialversicherung errechnete Mittelwert. Darin finden die höheren Prämien für die Frauen ihre Erklärung. Beim Vergleich der Prämien unserer Taggeldversicherung mit denjenigen anderer Krankenkassen ist zu berücksichtigen, dass in der Lehrerverein Krankenkasse das versicherte Taggeld gleich vom ersten Krankheitstag an gewährt wird und nicht erst vom 3. Tage an wie in vielen andern Kassen. Ferner richtet unsere Kasse das versicherte Taggeld nicht nur während 360 innert 540 Tagen aus, sondern auch noch während 360 weiteren Tagen im halben Betrag.

Am 1. Januar 1954 ist der abgeänderte Prämientarif für die Krankengeldversicherung in Kraft getreten. Er

brachte, wie schon erwähnt, für die Mitglieder der untern Altersgruppen z. T. ansehnliche Prämienermässigungen. Dies erklärt, weshalb die Prämieinnahme in der Versicherungsabteilung B gesamthaft fast gleich hoch ist wie im Vorjahr trotz der Zunahme des Versichertenbestandes.

Die Krankengeldversicherung schliesst mit einem Vorschlag von Fr. 21 194.— ab. Er reicht aber nicht aus, das in der Krankenpflegeversicherung entstandene Defizit auszugleichen. Damit ist das Hauptproblem angedeutet, vor das die verantwortlichen Organe der Kasse im abgelaufenen Jahre sich gestellt sahen.

Die Ansprüche an die Kasse sind in der *Krankenpflegeversicherung* wieder grösser geworden. Die Auszahlungen erreichten hier den Gesamtbetrag von Fr. 496 443.66 und stehen damit um rund Fr. 26 800.— über den entsprechenden Ausgaben des Vorjahres. Die tatsächliche Mehrbelastung der Kasse ist jedoch noch grösser; denn es ist zu berücksichtigen, dass am Jahresende 170 Krankenscheine mehr ausstehend waren als Ende 1953. Infolgedessen musste die Rückstellung um Fr. 11 170.— erhöht werden. Zuzufügen der noch immer anhaltenden Steigerung der Kosten für ärztliche Behandlung, Heilmittel, Spitalaufenthalt und Kuren kann die reine Krankenpflegeversicherung auf die Dauer nur durch Prämienanpassung vor Defiziten bewahrt werden. In der Krankengeldversicherung herrschen stabilere Verhältnisse, vorausgesetzt, dass der Mitgliederbestand eine ausreichende Risikoverteilung ermöglicht. Grosse allgemeine Kassen sind deshalb schon lange dazu übergegangen, von den freiwillig für Krankenpflege versicherten erwachsenen Mitgliedern den gleichzeitigen Abschluss einer Taggeldversicherung zu verlangen. Mit den Überschüssen, die normalerweise in der Krankengeldversicherung erzielt werden, lassen sich dann die Defizite der Krankenpflegeversicherung decken. Die Schweizerische Lehrerverein Krankenkasse steht in dieser Beziehung ungünstiger da, weil nur etwa ein Fünftel ihrer erwachsenen Mitglieder für Krankengeld versichert ist.

Die grössere Belastung der Kasse ist nicht lediglich eine Folge der Mitgliederzunahme. Aus der Statistik geht eindeutig hervor, dass die Leistungen für Krankenpflege auch relativ, berechnet auf das einzelne Mitglied, wiederum gestiegen sind. Während bei den Männern die Bezüge unter dem Vorjahresniveau liegen, sind die Aufwendungen für Frauen durchschnittlich Fr. 2.77, diejenigen für Kinder gar Fr. 7.54 höher!

Schon diese wenigen Hinweise zeigen, dass der *Prämientarif der Krankenpflegeversicherung*, der seit Anfang 1950 in Geltung ist, durch die seitherige Entwicklung überholt wurde. Nach eingehenden Berechnungen legte die Kassenleitung der Krankenkassenkommission und der Delegiertenversammlung den Entwurf zu einer neuen Prämientabelle vor, der die Genehmigung durch das Bundesamt gefunden hatte. Die neue Prämientabelle trägt durch eine sorgfältige Abstufung der Prämienätze den ungleichen Risiken der Altersgruppen und der Geschlechter besser Rechnung als der alte Tarif. Es ergaben sich daraus für gewisse Gruppen der weiblichen Mitglieder erhebliche Prämienaufschläge. Einzig die Prämien der Kinderversicherung sind niedriger angesetzt als sie nach versicherungstechnischen Berechnungen sein sollten. Mit Rücksicht auf die Gewinnung neuer Mitglieder mussten die Prämien für Kinder denjenigen anderer Krankenkassen angenähert werden.

Bis anhin hatten die Kinder, nachdem sie das 15. Altersjahr zurückgelegt hatten, in unserer Kasse den gleichen Mitgliederbeitrag zu entrichten wie die Gruppe der 21 bis 30 Jährigen. Dies wurde als eine gewisse Härte empfunden. Der neue Prämientarif schafft nun eine *neue Beitragsstufe für die Mitglieder im Alter von 16 bis 20 Jahren*, wie sie andere Kassen schon lange kennen. Diese grundsätzliche Neuerung musste auch in den Statuten verankert werden. Der Übertritt in die Versicherung für Erwachsene erfolgt von nun an erst nach dem zurückgelegten 20. Altersjahr. Dass die Beiträge für Jugendliche, von denen die meisten noch in der Ausbildung stehen, niedriger angesetzt sind als in der untersten Altersstufe der Erwachsenen, wird namentlich von den Familienvätern, die mehrere Kinder bei der Kasse versichert haben, begrüsst werden.

Die neue Prämientabelle der Krankenpflegeversicherung wurde auf den 1. Januar 1955 in Kraft erklärt. Sie soll es der Kasse ermöglichen, auch in Zukunft ihre relativ hohen Leistungen aufrecht zu erhalten oder gar noch zu verbessern.

Die *Gesamtauszahlungen* der Kasse an Taggeld und Krankenpflegeleistungen belaufen sich im Berichtsjahr auf Fr. 523 707.66. Bringt man davon den vom Mitglied zu tragenden Kostenanteil (den sogenannten Selbstbehalt) in der Krankenpflegeversicherung in Abzug, so machen die Nettoleistungen der Kasse noch immer Fr. 440 393.61 aus. Dieser Summe stellen wir die *Prämienzahlungen* der Mitglieder von insgesamt Fr. 427 538.05 gegenüber. Die sich ergebende Differenz wird ziemlich genau ausgeglichen durch den Posten «Krankenscheingebühren». Demnach sind die Beitragszahlungen der Mitglieder in vollem Umfange als Kassenleistungen den Erkrankten zugute gekommen.

Für die *Reservebildung* konnte von den Prämieingängen kein Rappen abgezweigt werden. Es ist zu hoffen, dass durch die Neuordnung der Prämien vom 1. Januar 1955 an die Kasse in die Lage versetzt wird, das Vermögen wieder mehr zu äufnen als in den letzten Jahren. Das Bundesamt für Sozialversicherung verlangt bekanntlich, dass das Vermögen der Krankenkassen mindestens dem Betrag einer Jahresausgabe entsprechen soll. Wir sind von diesem Ziel noch weit entfernt; denn das in der Rechnung 1954 ausgewiesene *Kassenvermögen*, einschliesslich sämtlicher Spezialfonds, erreicht erst Fr. 324 412.73 oder rund 53% der Ausgabensumme. Auf das Mitglied trifft es in unserer Kasse fast genau Fr. 50.— Vermögen. Ähnliche Verhältnisse finden wir bei den zentralisierten Krankenkassen. Nach der Bundesstatistik hatten am Ende des Jahres 1953 diese acht grossen Krankenkassen im Durchschnitt ein Vermögen von Fr. 51.79 pro Mitglied.

Die *Kostenbeteiligung* der für Krankenpflege versicherten Mitglieder ist in unserer Kasse einheitlich auf 20% angesetzt. Vergleicht man in der Rechnung den Posten «Selbstbehalt» mit den Ausgaben für Krankenpflege, so ergibt sich, dass effektiv die Kostenbeteiligung der Mitglieder nur rund 17,1% beträgt. Das geht vor allem auf zwei Ursachen zurück. Einmal dürfen die Krankenkassen nach Bundesvorschrift von den Mitgliedern an Kassenleistungen in Tuberkulosefällen keinen Selbstbehalt verlangen. Sodann hat die Delegiertenversammlung unserer Kasse im Jahre 1953 beschlossen, dass die Vergütungen bei Spitalaufenthalt ohne Kostenbeteiligung der Mitglieder gewährt werden. Im ganzen zahlte die Kasse für Spitalbehandlung Fr. 53 339.—. Die Beiträge an *Kuren* der verschiedensten Art, einschliesslich Behandlung in

orthopädischen Instituten und Nervenheilanstalten, beliefen sich auf Fr. 20 871.—.

Immer mehr Mitglieder verschaffen sich eine zusätzliche Kostendeckung bei Behandlung in einer Klinik durch den Beitritt zur freiwilligen *Spitaltaggeldversicherung*. Eine Werbeaktion in der pädagogischen Presse zugunsten dieser vorteilhaften Zusatzversicherung hatte einen erfreulichen Erfolg. Bedeutsam ist, dass das zusätzliche Spitaltaggeld nunmehr während 360 innert 540 Tagen ausgerichtet wird, und zwar auch bei Unfall und bei Erkrankung an Kinderlähmung. Am Jahresende waren bereits 840 Mitglieder dieser Versicherung angeschlossen. Trotz der Erhöhung des täglichen Kurbeitrages auf Fr. 7.— für Erwachsene und Fr. 4.50 für Kinder sind die Leistungen der *Tuberkuloseversicherung* mit Fr. 20 258.— etwas geringer als im Vorjahr. In der Tatsache, dass neben 26 Frauen und 15 Männern nur 2 Kinder solche Leistungen in Anspruch nehmen mussten, liegt ein Hinweis auf die Fortschritte, die mit den vorbeugenden Massnahmen im Kampf gegen die gefürchtete Krankheit erzielt wurden.

Hoffentlich gelingt es in den nächsten Jahren, auch dem andern Volksfeind, der Kinderlähmung, wirksam auf den Leib zu rücken. Im Jahre 1954 verbreitete sich die Krankheit wieder über verschiedene Regionen der Schweiz, so dass man mit Fug von einer neuen Epidemie sprechen konnte.

Die Zahl der bei den Gesundheitsämtern gemeldeten Fälle erreichte einen Höchststand. Es zeigte sich nun, dass die Delegiertenversammlung in kluger Voraussicht gehandelt hatte, als sie bereits auf den 1. Januar 1954 die spezielle *Kinderlähmungsversicherung* mit ihren weitgehenden Leistungen, auf die alle Mitglieder der Kasse in gleicher Weise Anspruch haben, einführte. Bei der Kassenverwaltung gelangten im Berichtsjahr zwei Fälle von Kinderlähmung zur Anzeige. Der erste Fall betraf ein kleines Kind, das die Krankheit ohne bleibenden Nachteil überstand. Im andern Fall handelte es sich um einen 46jährigen Kollegen, bei dem eine über Monate sich erstreckende Behandlung im Spital notwendig wurde. Entsprechend dem Reglement übernahm die Kasse alle aus der Erkrankung entstehenden Kosten, ohne Abzug eines Selbstbehaltes. Das ist möglich, weil die ersten Fr. 4000.— für Heilungskosten in jedem einzelnen Fall durch Rückversicherung gedeckt sind.

Zwei Kollegen im Alter von 21 und 25 Jahren, die 1953 an Kinderlähmung erkrankten, konnten leider nicht mehr in den Vertrag über die erweiterten Leistungen einbezogen werden. Aus eigenen Mitteln suchte die Kasse in den beiden Krankheitsfällen nach Möglichkeit zu helfen. Der jüngere der beiden Erkrankten erlag nach mehr als 8 Monaten Spitalzeit seinem schweren Leiden. Der andere, den die tückische Krankheit im November 1953 befiel, war am Ende des Berichtsjahres noch immer in Spezialbehandlung. Die Gesamtaufwendungen in den vier Fällen von Kinderlähmung beliefen sich im Jahre 1954 auf Fr. 5584.10, wovon Fr. 1994.10 durch die Rückversicherung aufzubringen waren. Möge die Geduld der so lange ans Krankenlager gefesselten Kollegen durch einen guten Heilungserfolg belohnt werden!

Damit unsere Wohlfahrtsinstitution ihrer Aufgabe in immer grösserem Umfange entsprechen kann, war die Kassenleitung bestrebt, die eigentlichen *Verwaltungsansgaben* auf das Notwendigste zu beschränken. Sie betragen für das Jahr 1954 insgesamt Fr. 63 901.38. Das sind, wie im Vorjahr, 10,4% der Ausgaben. Nach der Statistik des Bundesamtes erreichten im Jahre 1953 die

Verwaltungskosten für alle anerkannten Krankenkassen im Durchschnitt 9,7% der Ausgaben. Bei den 8 grössten zentralisierten Kassen beliefen sich die Aufwendungen für die Verwaltung im Durchschnitt auf 12% der Ausgabensumme.

Die Betriebsrechnung 1954 schliesst mit einem *Vorschlag von Fr. 3138.03* ab. Bei der Würdigung der Finanzlage der Kasse ist in Betracht zu ziehen, dass unter den Einnahmen beim Posten «Bundessubvention» ein Guthaben von Fr. 14 756.—, das erst 1955 zur Auszahlung gelangt, erstmals erscheint und eine rein buchmässige Verbesserung der Rechnung darstellt.

Auf dem *Sekretariat* ist die Zahl der ständigen Angestellten seit 1952 unverändert. Um die grosse Mehrarbeit, die sich aus der Einführung der neuen Prämienordnung ergab, reibungslos bewältigen zu können, wurde für das letzte Vierteljahr eine weitere Hilfskraft halbtagsweise beschäftigt. So war es möglich, in den Auszahlungen mit den fortwährend in grösserer Zahl eingehenden Krankenrechnungen Schritt zu halten.

Die *Delegiertenversammlung* fand am 19. Juni 1954 in Zürich statt. Ausser den jährlich wiederkehrenden Geschäften befasste sie sich mit dem neuen Prämientarif. Anstelle des in die Rechnungsprüfungskommission abgeordneten Herrn Walter Basler wurde Herr *Bezirkslehrer Müller* von Endingen in die Delegiertenversammlung aufgenommen. Infolge Zunahme der Mitgliederzahl erhielt die Abordnung aus dem Kanton Zürich in Fräulein *Frida Senn* eine neue Vertreterin. Sodann erfolgte die Wahl der Krankenkassenkommission für die Amtsdauer 1955/58. Mit Ausnahme des turnusmässig zurücktretenden Zentralpräsidenten des SLV, Herrn Hans Egg, wurden alle bisherigen Mitglieder im Amte bestätigt. Dass sie sich für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung stellten, ist ein schönes Zeichen einträchtiger kollegialer Zusammenarbeit.

Die *Krankenkassenkommission* trat zur Behandlung ihrer Geschäfte zweimal zusammen. Die zweite Sitzung fand im Rahmen der Jahrestagung des SLV in Baden statt.

Der *Vorstand* hielt 8 Sitzungen ab. Mit der Ausdehnung des Betriebes der Krankenkasse wurden auch die Revisoren zeitlich mehr beansprucht. Die *Rechnungsprüfungskommission* besorgte ihre Kontrollarbeiten in 6 Sitzungen. Während 4 Tagen wurde die Buchhaltung durch den eidgenössischen Experten gründlich geprüft. Sein zufriedenstellender Befund ist eine verdiente Anerkennung der sorgfältigen und gewissenhaften Arbeit des Sekretariatspersonals. Besonderes Lob sei auch an dieser Stelle Fräulein Clara Specker gezollt, die in vorbildlicher Weise während nunmehr 20 Jahren die Buchhaltung unserer Krankenkasse besorgt.

Über die Zusammensetzung der Organe der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse orientiert eine Aufstellung am Schluss dieses Berichtes.

Im Rückblick auf den erfreulichen Aufschwung, den die Kasse im abgelaufenen Jahr genommen hat, fühlt sich der Berichterstatter allen, die am Ausbau unserer Institution mitgeholfen haben, zu tiefem Dank verpflichtet, vorab den Kolleginnen und Kollegen in der Krankenkassenkommission und im Vorstand, den Delegierten, den Revisoren und dem pflichtgetreuen Personal auf dem Sekretariat. Dem Zentralvorstand des SLV und den übrigen Spendern von Gaben in den Emil-Graf-Fonds sei herzlich gedankt für das der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse entgegengebrachte Wohlwollen.

*Heinrich Hardmeier,*

Präsident der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse

#### Verwaltungstätigkeit:

- 1 Delegiertenversammlung
  - 2 Sitzungen der Krankenkassenkommission
  - 8 Vorstandssitzungen
  - 6 Sitzungen der Rechnungsprüfungskommission
- Posteingänge: 17 816  
Postausgänge: 27 976  
Nummern der Buchungsbelege: 34 726

#### Jahresrechnung 1954 der Schweizerischen Lehrerverkrankenkasse

##### I. Betriebsrechnung

a) Erträge:	Fr.	Fr.
Mitgliederbeiträge . . . . .	427 538.05	
Ersatz-Bundesbeiträge (von Mitgliedern, die noch einer andern Kasse angehören) . . . . .	358.50	
Eintrittsgelder . . . . .	486.—	
Bundessubvention einschliesslich ausstehende Beiträge per 1954 . . . . .	61 161.—	
Beiträge von Kantonen einschliesslich ausstehende Beiträge per 1954 . . . . .	9 759.90	
Verwaltungskosten-Beiträge . . . . .	1 373.—	
Zinsen . . . . .	6 902.30	
Krankenschein-Gebühren . . . . .	12 770.70	
Selbstbehalt . . . . .	84 736.29	
Tuberkulose-Rückversicherungs-Verband: «Rückvergütungen» . . . . .	11 940.90	617 026.64
b) Aufwendungen:		
Krankengelder . . . . .	27 264.—	
Krankenpflege-Leistungen . . . . .	494 823.66	
Stillgelder . . . . .	1 620.—	
Tuberkulose-Rückversicherungs-Verband: unsere Prämien . . . . .	15 109.57	
Rückschlag auf unbezahlte Krankenscheine . . . . .	11 170.—	
Verwaltungskosten . . . . .	63 901.38	613 888.61
Mehrerträge:		<u>3 138.03</u>

##### II. Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1954

<i>Bruttoergebnis der Betriebsrechnung</i> . . . . .		3 138.03
a) <i>Amortisation:</i>		
Mobilien . . . . .	686.20	
b) <i>Zuwendung:</i>		
an Kapital . . . . .	2 451.83	
	<u>3 138.03</u>	<u>3 138.03</u>

##### III. Vermögensrechnung

<i>Reinvermögen lt. Vorlage am 31. Dezember 1953</i> . . . . .	200 896.70
Vorschlag pro 1954 . . . . .	2 451.83
Rechnungsmässiges Reinvermögen per 31. Dezember 1954 . . . . .	<u>203 348.53</u>

##### IV. Bilanz nach Gewinnverteilung

Aktiva:	Fr.
Kassa . . . . .	248.66
Postcheck . . . . .	20 877.14
Bank . . . . .	15 066.70
Wertschriften . . . . .	280 500.—
Wertschriften Deckungsfonds . . . . .	70 000.—
Wertschriften Emil-Graf-Fonds . . . . .	32 000.—
Sparheft Deckungsfonds . . . . .	3 635.—
Sparheft Emil-Graf-Fonds . . . . .	10 547.70
Privatleistungen . . . . .	673.58
Mobilien . . . . .	1.—
Transitorische Aktiven (Guthaben) . . . . .	66 633.—
	<u>500 182.78</u>
Passiva:	
Kapital . . . . .	203 348.53
Emil-Graf-Fonds . . . . .	42 786.35
Deckungsfonds . . . . .	73 635.—
Fonds: Spitalgeldversicherung . . . . .	4 642.90
Rückstellung für unbezahlte Rechnungen (Krankenscheine) . . . . .	175 770.—
	<u>500 182.78</u>

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1954  
nach Versicherungsabteilungen

Krankenpflegeversicherung . . . . .	5429 = 81,6 %
Krankengeldversicherung . . . . .	261 = 3,9 %
Krankenpflege- und Krankengeldversicherung . . . . .	965 = 14,5 %
Total	6655 = 100 %
Zusätzliche Spitaltaggeldversicherung . . . . .	840

Statistische Aufstellungen zur Jahresrechnung

1. Mitgliederbeiträge:	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer . . . . .	141 184.10	17 344.50	158 528.60
Frauen . . . . .	196 322.30	31 113.50	227 435.80
Kinder . . . . .	41 573.65	—,—	41 573.65
Total	379 080.05	48 458.—	427 538.05
2. Kassenleistungen (inkl. Selbstbehalt):			
Männer . . . . .	146 570.45	7 722.—	154 292.45
Frauen . . . . .	285 489.26	19 542.—	305 031.26
Kinder . . . . .	64 383.95	—,—	64 383.95
Total	496 443.66	27 264.—	523 707.66

Organe der Lehrerkrankenkasse

Krankenkassenkommission

- Amts-dauer: 1. Januar 1955 bis 31. Dezember 1958
1. Heinrich Hardmeier, Lehrer, Zürich, Präsident
  2. Emil Meister, Reallehrer, Neuhausen am Rheinflall, Vizepräsident
  3. Max Bühler, Lehrer, Langenthal, Aktuar
  4. Fräulein Verena Blaser, Lehrerin, Biel-Mett
  5. Fräulein Helene Speich, Lehrerin, Wiliberg (Aargau)
  6. Theophil Richner, Sekundarlehrer, Zürich, Präsident des SLV
  7. Emil Egli, Sekundarlehrer, Pfäffikon (Zürich)
  8. Carl A. Ewald, Lehrer, Liestal
  9. Emil Fawer, alt Lehrer, Biel-Nidau
  10. Otto Kast, Reallehrer, Speicher
  11. Heinrich Knup, Lehrer, Sirnach
  12. Walter Nussbaumer, Bezirkslehrer, Balsthal
  13. Martin Schmid, Lehrer, Chur
  14. Dr. med. Otto Leuch, Zürich, Vertreter der Ärzteschaft
  15. Dr. med. J. Bider, Zürich, Vertreter des Schweizerischen Apothekervereins

Rechnungsprüfungskommission

1. Alfred Wanner, Sekundarlehrer, Emmenbrücke, Präsident
2. Walter Swyfert, Lehrer, Pfäffikon (Zürich)
3. Walter Basler, Seminar-Verwalter, Wettingen

Heinrich Hanselmann zum 70. Geburtstag

Eine markante Persönlichkeit feiert am 15. September 1955 den 70. Geburtstag: HEINRICH HANSELMANN. Der in Wald bei St. Peterzell im St. Gallischen Geborene begann seine Lehrertätigkeit als Taubstummenlehrer, was schon deutlich auf sein Interesse am behinderten Kinde hinweist, das er durch sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat und welches ihn zu seinen grundlegenden Erkenntnissen auf dem Gebiete der Heilpädagogik führte.

Im Schaffen Prof. Hanselmanns zeichnet sich von allem Anfang an ein äusserst intensiver Helferwille ab, zu welchem sich ein nicht weniger kräftiger Forschertrieb gesellt. Er kann sich nicht mit dem Bestehenden begnügen. Er strebt über das Gute hinaus zum Bessern. Er möchte besser helfen können, als dies bisher der Fall war. Aus der Überzeugung heraus, dass durch vertieftes Verständnis der seelischen Zustände bei gesunden und entwicklungsgehemmten Kindern und Jugendlichen neue Wege in der erzieherischen Führung erschlossen werden können, studierte er Psychologie und Physiologie und forschte den Entwicklungsgesetzen der menschlichen Seele nach.

Besser ausgerüstet als vorher, stellte er sich wieder praktisch in den Dienst der Jugend, so als Leiter des psychologischen Institutes in Frankfurt, als Leiter der dortigen Arbeits- und Beobachtungsstation «Steinmühle», als Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute und Begründer der unentbehrlich gewordenen Zeitschrift der Stiftung, als Gründer und Leiter des Landerziehungsheimes Albisbrunn.

Da Erfahrung und tiefes Nachdenken ihn von der Wichtigkeit des Erziehers für das Kind und den jugendlichen Menschen überzeugten, wurde er in steigendem Masse auch ein Lehrer der Erzieher. Er gründete das Zürcher Heilpädagogische Seminar und wurde dessen Leiter, ferner schuf er sich durch die Übernahme des Extraordinariates für Heilpädagogik an der Universität Zürich\*) die Möglichkeit, seine gewonnenen Erkennt-

nisse an die junge Erziehergeneration, vor allem an die heilpädagogisch Interessierten, weiterzugeben und sie auf das Wesentliche im Erzieherberuf, auf die Erzieherpersönlichkeit, aufmerksam zu machen.

Der Erzieher muss, um einen aufbauenden und emporziehenden Einfluss auf seine Schützlinge ausüben zu können, selbst erzogen sein. Kein Kind wird mit blossen Worten wirklich erzogen, sondern am allermeisten durch das gute Beispiel. Aus dem echten und tiefen Helferwillen heraus musste Hanselmann notwendigerweise zum Andragogen (Erwachsenenbildner) werden. Es geht darum, dem Kinde in Schule und Haus eine Atmosphäre zu schaffen, welche die positiven Kräfte weckt und entwickelt. Wenn eine solche schon für das vollentwicklungsfähige Kind von grösster Bedeutung ist, so erst recht für das behinderte Kind. Dieses ist in noch höherem Masse von seiner Umgebung abhängig.

Da sich die Erzogenheit der Erzieher in Haus und Schule nicht von selbst versteht und H. Hanselmann in ungezählten Beispielen im menschlichen Versagen von Eltern und Lehrern den Grund von Erziehungsschwierigkeiten erkennen musste, wurde er nicht müde, in Wort und Schrift auf die Notwendigkeit der Selbsterziehung aufmerksam zu machen. Ausser vielen erzieherischen und heilpädagogischen Schriften — wir weisen nur auf das grundlegende Werk «Einführung in die Heilpädagogik» hin — ist eine ganze Reihe wertvoller andragogischer Werke entstanden, so «Andragogik», «Das Buch für Verlobte», «Kraft durch Leiden» und andere mehr.

Alles Erziehen ist für Heinrich Hanselmann ein Emporhelfen, ein Aufwärtsführen. Eine innere Hilfsleidenschaft, die nur mit Liebe zum Nächsten richtig bezeichnet werden kann, drängt ihn dazu, sich ganz dafür einzusetzen, dass der Einzelne zu einem menschen- und kulturwürdigen Dasein gelange.

Bis zur dichterischen Leistung hat sich Hanselmanns Helferwille schon früher gesteigert, nämlich im grossen Entwicklungsroman «Jakobli» und seiner Fortsetzung «Jakob», der als Volksbuch im besten Sinne des Wortes — insbesondere unter den Müttern, denen er gewidmet ist — Tausende von ergriffenen Lesern gefunden hat.

\*) Der Zürcher Universität gebührt die Ehre, den ersten europäischen Lehrstuhl für Heilpädagogik errichtet zu haben.

Und wiederum ist in Vorbereitung ein Werk der grossen Hilfe für viele, das uns Hanselmann — nun in arbeitsreichem «Ruhestand» in Ascona lebend — auf seinen 70. Geburtstag hin zu schenken hoffte: ein umfassendes, originell aufgebautes Sammelwerk über «Die Seele des Kindes und jugendlichen Menschen» (ein Wörterbuch als Erste Hilfe in Erziehungsnöten). Durch schwere Erkrankung verzögert, steht es nun vor der Vollendung. Wir freuen uns auf dieses grosse und notwendige Handbuch, das den Niederschlag einer auf diesem Gebiet wohl ganz seltenen, unerhört vielschichtigen, praktischen und wissenschaftlichen Erfahrung zur Anwendung bringen und, wie wir hoffen, wiederum den Ausgangspunkt zu weiterer segensreicher Tätigkeit bilden wird. B.

### Kurse

Vom 16.—22. Oktober 1955 findet im Volksbildungsheim Herzberg ob Aarau eine *Sing- und Musizierwoche* statt unter der Leitung von *Kurt Reich*, Trimbach.

Es wird vor allem das Volkslied der Renaissance und das einfache Kunstlied der neueren Zeit gepflegt. Daneben: dazu passende Instrumentalmusik (Geigen, Celli, Flöten etc. erwünscht).

Nähere Auskunft durch Volksbildungsheim Herzberg, Asp, AG (Telephon 064 228 58).

### Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerverein, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

### Kommission f. interkantonale Schulfragen (Kofisch)

Sitzungen vom 3. September 1955 — Bibliotheksaal des Nationalrates, Bundeshaus, Bern

#### a) Pädagogische Kommission für das Schweizerische Schulwandbilderwerk (SSW)

Anwesend: die Mitglieder der KOFISCH (s. unten), sodann: Zentralpräsident *Theo Richner*, Zürich; Dr. *M. Simmen*, Beauftragter für das SSW und Kommentarmedaktor; Dr. *Heinz Wyss*, Vertreter der Städtischen Schuldirektion, Bern; Frau *A. Hugelbofer*, Zürich, Frl. *Rosa Studer*, Wettingen, Vertreterinnen der Lehrerinnen; Gymnasiallehrer Dr. *Alfred Steiner-Baltzer*, Präs. d. Sek.-Schul-Lehrmittelkommission des Kant. Bern; Dr. *W. Schweizer*, Schulwarte, Bern; Redaktor Dr. *Willi Vogt*, Pestalozzianum, Zürich; *W. Schmid*, Stäfa, Vertreter der Interkantonalen Unterstufenkonferenz; *Karl Eigenmann*, St. Gallen, Vertreter des Schweizerischen katholischen Lehrervereins; Redaktor *Paul Fink*, Berner Schulblatt; *André Chabloy*, Société pédagogique romande; Herr *E. Ingold*, von der Vertriebsfirma, Herzogenbuchsee.

Entschuldigt abwesend: von der KOFISCH Albert Berberat, Inspecteur scolaire Bienne; P. Spreng, Luzern; F. Müller, Biberist; von der Pädagogischen Kommission: Regierungsrat O. Kopp, Liestal, Delegierter der Erziehungsdirektorenkonferenz; Dr. P. Rebetez, Delémont; J. Wahrenberger, Rorschach; Otto Wyss, Solothurn.

Vorsitz: Prof. *Hugo Meyer*, Schaffhausen, Präsident der KOFISCH und der Pädagogischen Kommission für das SSW.

1. Die Grundlagen für die Sitzung der Pädagogischen Kommission für das SSW ergaben sich aus der ganztägigen Beratung der *Eidgenössischen Jury für das SSW*, das unter dem Präsidium des Präsidenten der Eidgenössischen Kunstkommission (Herrn Hs. Stocker, Basel) und unter Mitwirkung von drei weiteren Vertretern der Künsterschaft und 4 Pädagogen getagt hatte (Prof. *Hugo Meyer*,

Inspektor *Erich Hegi*, Dr. *P. Rebetez*, SPR, Dr. *Simmen*, alt Präsident der Kofisch). Diese vom Bund eingesetzte Kommission schied die Bilder des 19. Wettbewerbes aus, die für die Herausgabe nicht in Betracht fallen, bestimmte auf Auswahlantrag der KOFISCH die Themen des neuen 20. Wettbewerbs pro 1956 und die einzuladenden Maler, eventuell Graphiker und Photographen.

2. Mitteilungen des Präsidiums, Protokoll usw.

3. Referat über die Ergebnisse des 19. Wettbewerbes und die stattgehabte Juryierung (Dr. *Simmen*). Themen: *Strassenführung in der Schöllenen und Teufelsbrücke; Stufental bei Wassen; Schreinerei; An einem Bahnhof; Hirsche; Märchen (Schneewittchen); Turnier.*

4. Einzelbeurteilung bzw. Diskussion über die freigegebenen Bilder; Stellungnahme zu *schematischen Tafeln* (Maiglöckchen als Fortsetzung der botanischen «Tabellenserie» [kurzgestielter, Kochscher Enzian]) und der Verwendung der *Photographie im SSW* (Vorlage: Schreinerei).

5. Zusammenstellung der 21. Bildfolge 1956:

a) Letztes Jahr schon vorausbestimmt: *V-Tal* (Surbek); *Tropischer Sumpfwald* (Dürig). Ergänzung: *Bahnhof*, von *Jean Latour*, Genf; *Turnier* (Werner Weiskönig, St. Gallen). Das Bild wird noch einer fachlichen Prüfung unterzogen.

7. Bestimmung der Bildfolge 1957: Es konnte nur ein Thema definitiv festgelegt werden: *Märchen: Schneewittchen*, Malerin *Ellisif* (Frau Holy), Genf.

8. Bericht und Beschlussfassung zuhanden des Zentralvorstandes über die Kommentare und die Neudrucke der Kommentare in Verbindung mit eventuellen Nachdrucken von Bildern des SSW. Kompetenzabgrenzungen.

9. Bericht über die Themen des 20. Wettbewerbs (1956) und Zuteilung der *Bildbeschriebe* zuhanden der Maler über die neuen Themen: *Eichhörnchen — Sämann* (Reprise) — *Sommerzeit an einem Gewässer* (veränderte Reprise) — *Fluss-Schleuse — Walliserhaus oder -dorf — Baumwoll- oder Kaffeeplantage — Märchen* (Auswahl aus mehreren gestellten Themen).

10. Weisungen für die Aufstellung der Themenliste zum 21. Wettbewerb.

Die Sitzung der Pädagogischen Kommission dauerte von 9.00 bis 12.30 und von 14.00—15.30 Uhr.

#### b) Sitzung der KOFISCH

(Anschliessend bis 17.00 Uhr, gleichen Orts)

Anwesend die Mitglieder der KOFISCH: *Erich Hegi*, Bern; *Fritz Kamm*, Schwanden; *L. Knupfer*, Chur; *Erwin Kuen*, Küsnach (ZH); *Ernst Martin*, Lausen (BL); Dr. *H. Meng*, Wettingen; *Frz. Müller*, Biberist; *A. Scacchi*, Lugano; *Kurt Schilling*, Basel.

Entschuldigt abwesend: A. Berberat und P. Spreng.

Weitere Teilnehmer: Zentralpräsident *Theo Richner*; Dr. *A. Steiner-Baltzer*; Dr. *Simmen*, Redaktor SLZ.

Vorsitz: *Hugo Meyer*, Präsident der KOFISCH.

1. Protokoll, Mitteilungen usw.

2. Bericht über die Studiengruppe «Geographie in Bildern» (Dr. *A. Steiner-Baltzer*, Bern).

3. Bericht über die Studiengruppe «Kunstkommission des SLV» (F. Kamm).

4. Durchberatung des revidierten Reglements der KOFISCH zuhanden des Zentralvorstandes.

5. Wahl von Dr. *Simmen* als Kommentarmedaktor für eine Amtsperiode.

6. Behandlung von Anregungen aus der Lehrerschaft und aus der Kommission.

Nächste Sitzung: im Januar 1956.

Sn.

Schriftleitung: Dr. *MARTIN SIMMEN*, LUZERN; Dr. *WILLI VOGT*, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 2808 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

## Schweizerischer Turnlehrerverein

Ausschreibung von Winterkursen Dezember 1955

Im Auftrage des EMD führt der Schweizerische Turnlehrerverein folgende Kurse für Lehrer und Lehrerinnen durch:

### Skikurse

1. Wiederholungskurs für Skiinstruktoren 16.—18. 12. Der Kursort wird auf Grund der eingehenden Meldungen bestimmt. Die welschen SI, die wk-pflichtig sind, können sich zum Kurs Mts Chevreuils melden.

2. Lehrerskikurse 26.—31. 12. 1955 a) Morgins, b) Mts Chevreuils (mit Vorbereitungskurs für SI-Kandidaten und WK für welsche SI), c) Wengen, d) Grindelwald, e) Sörenberg, f) Stoos, g) Flumberg,

3. Vorbereitungskurs für das SI-Brevet für Deutschsprechende, Iltios. b) Eislaufkurse. 1. Lausanne, 2. Zürich.

Allgemeines: Die Ski- und Eislaufkurse sind für amtierende Lehrpersonen bestimmt, die Ski- und Eislaufunterricht erteilen oder Skilager leiten. Anmeldungen ohne einen diesbezüglichen Ausweis der Schulbehörden werden nicht berücksichtigt. Anfänger können an den Skikursen nicht aufgenommen werden.

Entschädigungen: Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reise kürzeste Strecke Schulort—Kursort. WK-pflichtige SI erhalten Fr. 5.— Taggeld und Fr. 5.— Nachtgeld plus Reise und eine Subvention des IVS.

Die Anmeldungen (Format A4) haben folgende Angaben zu enthalten: Name, Vorname, Beruf, Jahrgang, Unterrichtsstufe, genaue Adresse, Zahl und Art der besuchten Winter- und Sommerkurse. Sie sind bis zum 15. November an den Vizepräsidenten der TK, H. Brandenberger, Myrthenstr. 4, St. Gallen, einzureichen.

Für die TK des STLV  
Der Präsident: E. Burger, Aarau

## Nüchternheitserziehung international

In den letzten, stark unbeständigen Julitagen dieses Sommers fand in *Annenheim-Kanzelböbe* (Kärnten) die zweite Tagung des vor einem Jahr in Herzogenbuchsee gegründeten Internationalen Verbandes für alkoholfreie Jugenderziehung statt. Der Präsident, Sekundarlehrer M. JAVET, konnte Vertreter der befreundeten Verbände aus Deutschland, Frankreich, Niederlande, Norwegen, Österreich und der Schweiz, sowie einen Gast aus Belgien begrüßen. Alle Teilnehmer nahmen freudigen Anteil und sprachen sich lebhaft über die gemeinsamen Aufgaben und verwandten Methoden aus. Der Sekretär des Verbandes, Prof. Dr. HENRI GACHOT aus Strassburg gab einen treffenden Überblick über die gemeinsamen Bestrebungen über die internationale Arbeit auf diesem Gebiet und beleuchtete vor allem die unerfreulichen Verhältnisse in Frankreich. Bundeswart HANS SAGER aus Hamburg-Bergedorf, der Verfasser eines neuen Handbuchs über die Tabak- und Alkoholfrage, orientierte über Möglichkeiten alkoholgegnischer Belehrung im Unterricht aller Stufen, und Prof. Dr. JOSEF GIPTNER von der Lehrerbildungsanstalt in Graz erörterte geistreich und treffend das Jugendproblem in Österreich, wobei er von erfreulichen Erfahrungen in Ferienlagern berichten konnte. Die sechs Teilnehmer aus der Schweiz nahmen lebhaften Anteil an den Verhandlungen und berichteten über die Unterrichtsmittel, Schriften und Wandbilder des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Am Tage der endgültigen Befreiung Österreichs machten die Kongressisten mit zahlreichen österreichischen Kollegen eine Rundfahrt durch das Becken von Villach und Klagenfurt mit Abstechern an den Wörthersee und Fackersee.

- v -

## Bücherschau

BALAAM: *Chalk in my Hair*. Ernest Benn Limited, London. 10 s 6 d.

«Kreide im Haar» betitelt ein unter dem Pseudonym Balaam schreibender englischer Lehrer sein vorläufig noch unübersetztes Buch. Schon das Vorwort zeigt, weshalb der Autor es vorzieht, geheim zu bleiben. «Alle Lehrer werden schliesslich verrückt; immerhin geht es bei den einen länger als bei den andern. Bei mir war es in ungefähr zwanzig Jahren so weit.» Diese Einleitung charakterisiert das ganze Buch: Ein Realist versucht, Masken herunterzureissen und Unzulänglichkeiten aufzudecken — nicht aus Bosheit, sondern aus Erfahrung, denn Balaam hat in seiner Tätigkeit auf allen

Schulstufen unterrichtet. Sein Rückblick ist nicht in humorvoll-versöhnlichem Tone gehalten. Hier spricht ein Spötter, ein Zyniker, der es sogar wagt, die altherwürdige Figur des Headmasters mit sehr abfälligen Ausdrücken zu qualifizieren. Mit der gleichen Schärfe werden andere Männer und Einrichtungen des englischen Schullebens durchleuchtet: die morgendliche Andacht, die Zeugnisse, die Inspektoren und Schulbehörden. Auch die lieben Kollegen werden nicht verschont. Die einzigen Attraktionen des Lehrerberufes sind lange Ferien und Sekurität. Im alten Spott, der Lehrer sei «ein Mann unter den Knaben und ein Knabe unter den Männern» findet Balaam viel Wahrheit. Und in diesem Tone geht es weiter! Es sind wirklich keine lachenden Wahrheiten, die er auskrämt, sondern zynische Feststellungen, die unsern Widerspruch herausfordern. Aber gerade in dieser Auseinandersetzung, die das Buch entfacht, liegt sein Wert. Trotz aller Kritik wird so viel Wesentliches gezeigt, dass es sich lohnt, sich einmal mit diesen Memoiren auseinanderzusetzen. Sz.

VON LERBER HELENE: *Mit Rudolf von Tavel auf dem Buchholterberg*. Verlag Paul Haupt, Bern. 48 S. Broschiert. Fr. 4.50.

Wer die Gegend um den Buchholterberg kennt und erlebt hat, dem wird durch das neue Bändchen der Berner Heimatbücher mit Freuden Liebgewordenes und Vertrautes in Wort und Bild aufleben: der Friede der tiefen Wälder, am Horizont wogende Weizenfelder und der Glanz der fernen Berge, die Urwüchsigkeit der freundlichen Dörfer mit ihren laubengeschmückten Häusern und Speichern. Wem erst die Dichtung Rudolf von Tavels nahe steht, wird mit doppeltem Genuss auf des Dichters Spuren die trauliche, still-schöne Landschaft ins Gemüt aufnehmen. Landschaft und Dichter haben der Freunde genug, um dem reichbilderten Heft den verdienten Erfolg zu sichern. fs

WOHLWEND MAX † und OBERHÄNSLI ERNST: *Geschäftsbriefe*. Verlag Müller, Werder & Co. AG., Zürich, 1955. 114 S. Broschiert. Fr. 3.80.

Wenn ein Lehrgang über Geschäftsbriefe in der 4. Auflage erscheint, braucht es keine weiteren Beweise für seine Brauchbarkeit und Beliebtheit. Mustergültig klar und sachlich ist die Einleitung, die auf anderthalb Seiten über Inhalt, Form, Darstellung und Aufbau der Geschäftsbriefe orientiert. — Das Büchlein enthält viele praktische Beispiele, die sprachlich und rechtlich erläutert sind; anschliessend finden sich Aufgaben. Der Lehrgang eignet sich für Fortbildungs-, Fach- und Gewerbeschulen; er ist zugleich ein Wegweiser für Gewerbetreibende. — Die passenden Formulare können bei Landolt-Arbenz, Bahnhofstr. 65, Zürich 1, bezogen werden.

Th. M.

KAHN FÉLIX: *Le système des temps de l'indicatif*. Librairie Droz, Genève, 1954. 221 S., broschiert. Fr. 20.—

In jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit hat der Verfasser den Zeitformengebrauch «chez un Parisien et chez une Bâloise» untersucht; er führt uns nun seine Untersuchungsmethode und ihre Ergebnisse vor. Leider hat er sich auf die Zeitformen des Indikativs beschränkt und deshalb das Futur dans le passé, dem er den Wirklichkeitscharakter abspricht, ausgeschlossen. Da er nur die gesprochene Umgangssprache betrachtet, bleiben für die vergleichende Gegenüberstellung 10 französische und 3 baseldeutsche Zeitformen (die Zahlen in Klammern zeigen die Häufigkeit der Anwendung in Prozenten): Présent (66,8), Passé composé (22,9), Futur (3,3), Imparfait (4,8), Plus-que-parfait (0,4), Futur antérieur (0,14), Futur immédiat (1,27), Passé immédiat (0,14), Futur immédiat au passé (il allait travailler) (0,05), Plus-que-parfait immédiat (il venait de travailler) (0,0) und Präsens (71,85), Perfekt (28,11), Passé surcomposé (er het gschaft gha) (0,046). — Die Häufigkeit des Präsens und das Fehlen des Passé simple sind durch das Untersuchungsmaterial bedingt: 2000 Sätze der Umgangssprache (vergleiche H. FREI, *Le livre des deux mille phrases!*). — Interessant sind die vielen Beispiele, die den gleichen Satz in drei Sprachen zeigen (französisch — baseldeutsch — schriftdeutsch). — Das Werk ist für den Wissenschaftler eine Fundgrube von tiefeschürfenden Beobachtungen und Schlussfolgerungen. Th. M.

150 Jahre Kanton Aargau im Lichte der Zahlen. 541 S., herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Aargau. Verlag zur Neuen Aargauer Zeitung, Aarau.

Als letztes der seinerzeit auf die 150-Jahr-Feier des Kantons Aargau vorgesehenen Werke erschien kürzlich dieser ansehnliche Band, der — von einer fünfgliedrigen Redaktionskommission liebevoll und mit der denkbar grössten Sorgfalt betreut und auch in jeder Beziehung vornehm ausgestattet — fast überfließt von Zahlen, Namen und Daten. Und doch

kommt einem das Blättern darin ganz und gar nicht langweilig vor, umfasst das Buch doch sozusagen das gesamte aargauische Leben in den vergangenen 150 Jahren von 1803 bis 1953. Der Inhalt ist gegliedert in «Land und Volk», «Politisches Leben», «Rechtspflege», «Militärwesen», «Soziales Leben», «Kulturelles Leben» und «Wirtschaftliches Leben». Dem Schulwesen allein wurden mehr als zehn Seiten eingeräumt. Eine knappe Übersicht über die aargauischen Schulgesetze von 1805, 1822, 1835, 1865 und 1940 gibt zugleich Einblick in das Werden und Wachsen der aargauischen Volksschule. Karten und graphische Darstellungen beleben das interessante Nachschlagewerk, wie es in dieser Fülle und Reichhaltigkeit zurzeit wohl kein anderer Schweizer Kanton besitzen dürfte. In grosszügiger Weise erhielt es auf Weihnachten jede Lehrkraft im Aargau von der Regierung geschenkt. em.

VILLIGER EDWIN: *Elementar-Musiklehre*, Teil I und II, und Lehrerheft dazu. Musikverlag zum Pelikan, Zürich. Teil I: 39 S. Teil II: 47 S. Lehrerheft: 20 S. I/II je Fr. 3.30, bzw. Fr. 3.80, Lehrerheft Fr. 1.90.

Soeben erscheint im Musikverlag zum Pelikan, Zürich, eine Elementar-Musiklehre in 3 Hefen. «Sie steht auf der bewährten Grundlage aller modernen Schulgesangslehren, auf Tonika-Do, und enthält in einem vollständigen Lehrgang alle für das praktische Musizieren wesentlichen Elemente.» (Aus dem Vorwort des Verfassers.) Zwei handliche Hefte von je 40 Seiten Umfang, für den Schüler bestimmt, vermitteln das Material in klarem, konzentriertem Aufbau. Eine sehr sorgfältige, von methodischen Gesichtspunkten geleitete Liedauswahl bereichert den Lehrgang. Auch die Elemente der Improvisation sind mit einbezogen. Als Neuerung darf das 3. Heft, das «Lehrerheft», bezeichnet werden. Es «enthält Erläuterungen, Anregungen und Hinweise... zu den einzelnen Kapiteln der Elementarmusiklehre I und II» — «es bildet somit einen eigentlichen Schlüssel zum ganzen Lehrgang und ist für den Unterricht unentbehrlich» (Vorwort). Diese Neuerscheinung sei warm empfohlen. Jeder Lehrer wird mit Vorteil davon Gebrauch machen. Der Klarheit des Aufbaues entspricht eine schöne, klare Drucklegung durch den Pelikan-Verlag. -g.

## Der Farbstift im Unterricht

Im Zeichenunterricht ist es selbstverständlich, dass neben die einfarbige Linie die farbige Fläche tritt. Buntstifte, Kreide, Deckfarben finden dabei Verwendung. Auch in der Elementarklasse ist es üblich, dass «ausgemalt» wird. Aber leider: In den anderen Unterrichtsfächern tritt die Farbe viel zu wenig auf, obwohl gerade durch den Kontrast der Farben Dinge oftmals leichter als durch Worte oder einfache Linien geklärt werden können.

Viele Lehrer unterlassen es, irgendeine Skizze an die Wandtafel zu zeichnen. Ein einfacher Strich bedeutet aber oft mehr als eine wortreiche Erklärung! Wird nun gar dieser Strich bunt gemalt, so ist sofort das Interesse der Kinder geweckt. Es brauchen absolut keine Kunstwerke zu sein, die so entstehen; im Gegenteil: Die einfache Darstellung unterstützt unsere Sprache, kann schnell auf die Wandtafel «geworfen» werden und regt die Phantasie der Kinder an. Wir wollen gar nicht, dass diese Skizze ein Vorbild ist, das Kinder später Strich für Strich nachmalen! Unser Unterricht soll in erster Linie interessanter und vielseitiger gestaltet werden. Neben das gesprochene Wort, das Anschauungsbild tritt zwanglos die Skizze, die vor den Augen der Kinder entsteht. Während Sprache und Anschauungsbild vom Kinde nur aufgenommen werden, kann das in Schrift und Skizze festgehaltene Wort auch vom Kinde «nachgearbeitet» werden. Das Sprichwort: «Was man Schwarz auf Weiss besitzt, kann man getrost nach Hause tragen», müssen wir für die Schule ergänzen:

*Vergesst die Farbe nicht!*

Wer nicht selbst die Skizzen für seinen Unterricht entwerfen will, sollte sich irgendein gutes Buch mit Unterrichtsskizzen beschaffen; es gibt eine ganze Reihe von Büchern, die hier verwendet werden können.

Wichtig ist aber, dass sich jeder Lehrer für die «Wandtafelentwicklung» gut vorbereitet! Im allgemeinen ist es üblich, dass man sich über den Unterrichtsverlauf Notizen macht. Besser ist es, daran eine *Arbeitsübersicht* anzuschliessen, wie sie an der Wandtafel entstehen soll. Ist nämlich die Wandtafel von oben bis unten am Ende der Stunde vollgeschrieben, so erdrückt die Vielfalt das Kind, ausserdem fehlt die Zeit zum Abschreiben. Besser ist es, sich auf *wenige Wörter* zu beschränken, die zudem *übersichtlich* und *instruktiv* angeordnet sind. Aufgelockert werden diese sprachlichen Gedächtnishilfen durch *einfache*, möglichst *bunte Zeichnungen*. Wird diese *anschauliche Tafelzusammenfassung* am Schluss der Stunde zur Wiederholung verwendet, so können die Schüler die Sätze nicht ablesen, sondern nur die Gedanken und die Arbeitsfolge übernehmen. Den eigentlichen «Wiederholungsbericht» müssen sie sprachlich neu gestalten. So dient also diese Arbeitsübersicht auch der sprachlichen Erziehung!

Es bedarf dann nur kurzer Zeit und kann von allen Kindern leicht geschafft werden, dass diese Zusammenfassung (Datum nicht vergessen!) in das Merkheft eingetragen ist. Jeder Lehrer muss vom ersten Schultag darauf achten, dass dabei sauber gearbeitet wird. Leider verführt das bequeme Wegwischen auf der Schiefertafel später dazu, dass die Kinder dauernd radieren. Bis zum vierten Schuljahr sollte radieren überhaupt verboten (ein Radiergummi gehört dann nicht in die Federtasche) später nur mit besonderer Erlaubnis des Lehrers gestattet sein! So würden sich die Kinder vorher überlegen, was sie schreiben oder malen wollen.

Auch *Wortübungen* können mit dem *Farbstift* belebt werden. Wollen wir z. B. die Grossbuchstaben noch besser herausheben, so unterstreichen wir sie exakt mit einem farbigen Strich. Dehnungen könnten z. B. grundsätzlich blau, Kürzungen rot unterstrichen werden. Diese Farbvorstellung verbindet sich eng mit den Wörtern, so dass bald weniger Rechtschreibfehler gemacht werden. Man sollte solche «Buntstiftarbeiten» sogar als «gute Arbeiten» vornehmen!

1. Die Kinder schreiben einen Text von der Wandtafel oder aus dem Lesebuch ab (und vergleichen!).
2. Es wird eine Buntstiftaufgabe gestellt.

Schon eine gute «Abschreibübung» wäre ein Erfolg, aber durch die Buntstiftarbeit wird eine Rechtschreib- oder Spracharbeit daraus! *Vergessen wir darum den Farbstift auch bei den fremdsprachlichen Übungen nicht!*

Selbst *im Rechnen* kann uns der Buntstift von grossem Nutzen sein. Ein blaues +, ein rotes — «schreit» uns geradezu an, wie wir rechnen müssen; die Farbe zeigt auch die Verschiedenheit des Rechenvorganges deutlicher als nur das Zeichen. In Geometrie können wir sowohl in der Vorüberlegung (Hilfszeichnung) wie auch in der Konstruktionszeichnung die gegebenen Stücke blau, die gesuchten rot zeichnen. Diese Darstellungen sprechen für sich. Ein *Farbschema* erleichtert die Uebersicht.

Es ist wohl müssig, auf *erdkundliche*, *naturkundliche* usw. Skizzen einzugehen. Wer einmal beobachtet hat, mit welcher Liebe die Kinder malen und mit welchem Stolz sie ihre bunten Hefte vorzeigen, der ist davon überzeugt, dass *der Farbstift mehr als bisher in der Schule Verwendung finden muss*. Jederzeit haben wir die Stifte griff- und arbeitsbereit. Wir brauchen keinen Pinsel und kein Wasser. Der Buntstift kann wie ein Bleistift beim einfachen Strich Verwendung finden, er kann aber auch eine Fläche färben. Vergessen wir dabei nicht, den Kindern eine gewisse Manier beizubringen!

Farbige Striche werden (ebenso wie beim Bleistift) beim Unterstreichen mit dem Lineal gezogen; Flächen werden nicht beschmiert, sondern schraffiert, d. h. in Schreibrichtung (schräg nach unten) mit enger Strichführung leicht und locker eingefärbt. Auch diese Erziehung dient dem gesamten Unterricht: Die Schüler lernen sauber und exakt arbeiten. Wer locker schraffieren kann, übernimmt diese schwingende Auf- und Abbewegung auch für das Schreiben. *Buntstiftarbeit* bedeutet so keine Mehrarbeit, sondern *eine Vertiefung*, obwohl Worte gesparrt werden. Bei besonderen Aufgaben und als Uebergang zum Malen empfehlen sich die vermalbaren *Swano*-Aquarellstifte. Man erzielt damit besonders schöne Farbwirkungen. Es ist nun nicht nötig, dass sich die Kinder Riesenetus mit Buntstiften anschaffen. Schon ein Etui mit den bekannten *Othello*- und *Swano*-Farbstiften (mit dem Schwan am Stift) mit 6 oder 12 Grundfarben genügt für unsere Schularbeit. Man betrachte diese Buntstiftarbeit nicht als «Spielerei für die Elementarklasse», sondern versuche, *die bunte Skizze, die sprechende Farbe bis in die obersten Klassen der Oberschule zu verwenden*. Der Unterricht wird so lebendiger und instruktiver.

Nur einmal wollen wir Lehrer uns in der Farbe beschränken: bei Korrekturen mit roter Tinte. Dann sollten die Zeichen klein und besonders sauber hingesetzt werden, dass sie den Gesamteindruck der Arbeit nicht zerstören und dem Schüler nicht die Freude am Schaffen nehmen.

## ZÜRICH

Maturität  
Handelsschule  
Med. Laborantinnenschule  
Berufswahlschule

## INSTITUT JUVENTUS

Ich bin Lehrerin, 25 Jahre alt, reformiert, in guter Stellung an einer Gemeindeschule, kann mir aber keine schönere Lebensaufgabe denken, als in einem Heim für schwererziehbare Kinder Hausmutter zu sein. Dazu fehlt mir jedoch bis jetzt die wichtigste Voraussetzung, nämlich der richtige

### Lebensgefährte

Gibt es wohl irgendwo einen warmherzigen, ideal gesinnten Kollegen, der den gleichen Weg einschlagen möchte und sich mit mir in Verbindung setzen würde?  
Offerten unter Chiffre SL 374 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

### Primarschule Rümlang

Auf den Frühling 1956 ist eine

375

### Lehrstelle an unserer Mittelstufe

(3., 4. Klasse) und eine an der Spezial- resp. Förderklasse definitiv zu besetzen.

Gemeindezulage: Fr. 2200.— bis 2700.— für verheiratete und Fr. 1800.— bis 2300.— für ledige Lehrkräfte. (Maximum in 10 Jahren.) Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Teuerungszulage 21 %.

Anmeldungen mit Zeugnissen, kurzem Lebenslauf und Stundenplan bis 30. Oktober 1955 an Herrn H. Gujer-Schmid, Präsident der Primarschulpflege Rümlang.

### Schweizerische Reisevereinigung

#### Herbstreisen

1. Gardasee - Ravenna - Rimini Car ab Desenzano  
8.—16. Oktober. Leitung: Herr Prof. Dr. Hiestand  
Kosten ab Chiasso Fr. 365.—
2. Jugoslawien Car ab Zürich bis Zürich 9.—22. Okt.  
Leitung: Herr Werner Wolff, Zürich Kosten Fr. 590.—
3. Südburgund - Savoyen Car ab Biel 9.—15. Okt.  
Leitung: Herr Dr. H. Blaser Kosten ab Biel Fr. 345.—

Anmeldetermine: für 1. und 2. 19. September;  
für 3. sofortige Anmeldung unerlässlich.

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat der SRV  
Witikonstr. 86, Zürich 32, Tel. 24 65 54

## Bewährte Schulmöbel



Basler  
Eisenmöbelfabrik AG  
SISSACH/BL

Sissacher  
Schul Möbel

Bestausgewiesene

### Lehrerin

mit mehreren Jahren Schulpraxis an Primar- und Sekundarschulen, sucht passende Lehrstelle auf das kommende Wintersemester 1955. — Offerten unter Chiffre SL 384 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

### Arbeitsschule Rümlang

Wir suchen auf den Herbst 1955 oder Frühling 1956 eine begabte

376

### Arbeitslehrerin

an die Primar- und Sekundarschule.  
Freiwillige Gemeindezulage: Fr. 50.— bis Fr. 75.— pro Woche plus z. Z. 21 % Teuerungszulage. Das Maximum wird in 10 Jahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.  
Anmeldungen mit Zeugnis und kurzem Lebenslauf bis 15. Okt. 1955 an H. Gujer-Schmid, Präsident der Primarschulpflege, Rümlang.

### Freie Schule Winterthur

### Offene Lehrstelle

Infolge des Hinschieds des bisherigen Lehrers suchen wir für die Unterstufe unserer Schule (1.—3. Klasse) einen geeigneten neuen

377 / P 5228 W

### Lehrer

Bewerbungen sind zu richten an den Schulpräsidenten,  
J. Vontobel-Ruosch, Büelrainstrasse 26, Winterthur.

### Sekundarlehrer

mathematische Richtung, sucht Arbeit, gute Ausweise.

Offerten unter Chiffre SL 372 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung Postfach Zürich 1

Gut ausgewiesene Lehrerin gesetzten Alters in gewählter Anstellung (Zürcher Lehrpatent und Wahlfähigkeitsausweis) sucht womöglich schon auf das Winterhalbjahr

### Sechsklassenschule

zu übernehmen.

Offerten unter Chiffre SL 385 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Sehr günstig und preiswert

verkaufe ich meinen

### Tonfilm-Projektor 16 mm

neuwertig mit Filmspule, Reservelampe, Kabel, alles komplett in einem Koffer. Marke MOVIE-MITE.

Robert Germann, Pestalozzihaus, Rätterschen ZH  
Telephon (052) 3 61 24

Zuverlässige, erfolgreiche

### Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder,  
a. Lehrerin, Postfach 17,  
Langenthal OFA 6514 B

### Primarschule Rorschach

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 sind an unserer Primarschule, 4. bis 6. Schuljahr 382

#### 1—2 Lehrstellen

zu besetzen.

Ueber die Gehaltsverhältnisse gibt das Schulsekretariat (Marienbergstrasse) Auskunft.

Anmeldungen sind mit den Ausweisen über Bildungsgang und bisherige berufliche Tätigkeit an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Dr. Heinrich Roth, Promenadenstr. 55, einzureichen.

Lehrer, der Interesse an fürsorglicher Betätigung hat, findet **ausbaufähige Stelle** in einer schweizerischen Institution der

### Jugendfürsorge

Gute Französischkenntnisse, Initiative, Sinn für Zusammenarbeit erforderlich.

Ausführliche Offerten mit Angaben über bisherige Tätigkeit unter Chiffre SL 371 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

### Primarschule Binningen

Auf Beginn des Schuljahres 1956/57 sind an der Mittelstufe unserer Primarschule 380

#### 2 Lehrstellen

neu zu besetzen.

Die Besoldung plus Teuerung- und Ortszulage beträgt für einen verheirateten Lehrer Fr. 11 356.— bis Fr. 14 863.— und Kinderzulagen. Minimalgehalt eines ledigen Lehrers Fr. 10 103.—.

Dem Anmeldeschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie Lehrpatent, Arztzeugnis und Ausweise über bisherige Tätigkeit beigelegt werden.

Die Anmeldungen erbitten wir bis 30. September 1955 an die Schulpflege.

Binningen, 3. September 1955.

Schulpflege Binningen.

P.S. Frl. Else Petermann möge uns bitte die jetzige Adresse mitteilen.

An der Realschule Thayngen SH ist auf Beginn des Schuljahres 1956/57, unter Vorbehalt der behördlichen Bewilligung, eine fünfte, neuzuschaffende

### Stellenausschreibung

#### Lehrstelle

zu besetzen. Gesucht wird ein Real-(Sekundar)-Lehrer der sprachlich-historischen Richtung. Die Bewerber sollten insbesondere in der Lage sein, den Fremdsprachunterricht (Französisch, Italienisch, Englisch) erfolgreich zu erteilen.

Besoldung: Der Reallehrer ist kantonaler Beamter und bezieht eine Besoldung inkl. Teuerungszulagen je nach Dienstalter von Fr. 9115.— bis 12 191.—. Die Kinderzulage beträgt pro Jahr und Kind Fr. 240.—. Die Gemeindezulage beträgt z. Z. jährlich Fr. 170.— bis Fr. 1360.—. Das neue, in der Vorbereitung stehende Besoldungsreglement, sieht jedoch wesentliche Verbesserungen vor. 379

Die Anmeldungen sind mit Lebenslauf, Studien- und Lehrausweisen, sowie einem ärztlichen Zeugnis bis zum 24. September 1955 an die Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen einzusenden.

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

### Stellenausschreibung

An der Mädchensekundarschule Basel werden zur Besetzung auf das Frühjahr 1956 ausgeschrieben:

#### 3-4 Lehrstellen

#### für Klassenlehrer resp. -lehrerinnen

Die Basler Sekundarschule entspricht der Oberstufe der Primarschule (5.—8. Schuljahr).

Voraussetzung: 368

a) ein Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktischer Tätigkeit an Unter- oder Oberstufe oder

b) ein Basler Mittellehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis und die Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primaroberstufe, auch in 1—2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen).

Dem Anmeldeschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 15. September 1955 dem Rektor der Mädchenprimar- und Sekundarschule, Herrn Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, einzureichen.

Basel, den 30. August 1955.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt.

### Primar- und Sekundarschule Küsnacht ZH

#### Offene Lehrstellen

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Oberbehörden sind auf Beginn des Schuljahres 1956/57 folgende Lehrstellen endgültig zu besetzen:

**Primarschule: 4 Stellen**

- 1 Elementarstufe
- 2 Realstufe
- 1 Spezialklasse

**Sekundarschule: 2 Stellen**

- 1 Sprachlich-historische Richtung
- 1 Mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für Primarlehrer Fr. 2200.— bis Fr. 3000.—, für Sekundarlehrer: Fr. 2400.— bis Fr. 3200.—, zuzüglich z. Zt. 21 % Teuerungszulage. Das Maximum wird nach 10 Jahren erreicht; auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. Eine Vierzimmerwohnung zu Fr. 2350.— steht zur Verfügung.

Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen bis spätestens am 30. Sept. 1955 unter Beilage der üblichen Studien- und Lehrtätigkeitsausweise, des Stundenplans der gegenwärtigen Lehrstelle und eines vollständigen Curriculum vitae dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Rudolf Schmid, Küsnacht (ZH) einzureichen.

Küsnacht, den 20. August 1955.

378

Die Schulpflege.

## Stellenausschreibung

An den Schulen von Riehen sind auf den Beginn des Schuljahres 1956/57 folgende Lehrstellen zu besetzen:

### I. An der Realschule Riehen:

- a. eine **Fachlehrerstelle phil.-histor. Richtung** mit den Fächern Deutsch und Französisch, in eventueller Kombination mit Schreiben oder Turnen.
- b. eine **Fachlehrerstelle phil.-histor. Richtung** mit den Fächern Französisch und Geschichte. Der Inhaber dieser Lehrstelle hat noch zur Ergänzung des Pensums Stunden an der Sekundarschule (obere Primarschule) zu übernehmen.

**Erforderliche Ausweise:** Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis. Bewerber, die nicht mindestens während eines ganzen Jahres auf der Mittelstufe unterrichtet haben, kommen nur als Vikare mit festem Pensum in Betracht.

### II. An der Sekundarschule Riehen: zwei Klassenlehrerstellen.

#### Erfordernisse:

- a. schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktischer Tätigkeit an Unter- oder Oberstufe oder
- b. Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primaroberstufe, auch in 1-2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen).

Dem Anmeldungsschreiben sollen ein handgeschriebener Lebenslauf sowie ein kurzer Hinweis auf die Berufsauffassung des Bewerbers beigelegt werden, ebenso Diplome oder deren beglaubigte Abschriften und Ausweise über bisherige Tätigkeit. <sup>367</sup>  
Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse, sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Die Anmeldungen sind bis zum 15. September 1955 dem Rektor der Schulen von Riehen und Bettingen, Herrn Dr. Hans Stricker, Münsterplatz 17, Basel, einzureichen.

Erziehungsdepartement.

## Schulgemeinde Kreuzlingen

An der Primar- und Sekundarschule Kreuzlingen sind auf Beginn des Schuljahres 1956/57 folgende Lehrstellen zu besetzen: 373

An der

### Sekundarschule

wegen Todesfalls, Rücktritts und Erweiterung drei Lehrstellen:

- a. Eine Lehrstelle **mathematisch-wissenschaftlicher Richtung** mit vorwiegend naturkundlichen Fächern. Der Bewerber muss auch den Deutschunterricht in seiner Hauptklasse übernehmen.
- b. **Zwei Lehrstellen sprachlich-historischer Richtung.** Die Bewerber für diese beiden Lehrstellen sollten befähigt sein, den Unterricht in Freihandzeichnen oder im Freifach Latein zu übernehmen.

An der

### Primarschule

Die Stelle einer **Primarlehrerin** für die Unterstufe im Schulhaus Kreuzlingen-Ost im Zweiklassensystem.

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der nötigen Ausweise über Studiengang, thurgauische Wahlfähigkeit und allfällige praktische Tätigkeit bis spätestens 1. Oktober 1955 zu richten

für Sekundarlehrer: an den Präsidenten der Sekundarschulvorsteherschaft, Herrn Pfarrer Schmid, Kreuzlingen, Bernrainstrasse;  
für Primarlehrerinnen: an den Präsidenten der Primarschulvorsteherschaft, Herrn E. Knus, Grundbuchverwalter in Kreuzlingen.

Die Schulbehörden.

## PRIMARSCHULE KILCHBERG ZH

An der Primarschule Kilchberg sind auf 1. Mai 1956 folgende 381

### Lehrstellen

neu zu besetzen.

- a) Eine auf der **Elementarstufe**,
- b) Eine an der **Oberstufe** (evtl. 7. u. 8. Versuchsklasse). Für die Stelle ist die Genehmigung durch die Gemeindeversammlung vorbehalten.

Interessenten werden gebeten, ihre Bewerbungen unter Beilage der nötigen Ausweise (Studiengang, zürcherisches Primarlehrerpatent, Wahlfähigkeitszeugnis und Zeugnisse über Schulführung) sowie des gegenwärtigen Stundenplanes bis zum 31. Oktober 1955 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wüger, Baldernstrasse 15, Kilchberg, einzusenden.

Die Gemeindefuzulagen, auf welchen z. Zt. 21 % Teuerungszulagen ausgerichtet werden, betragen Fr. 1500.— bis Fr. 3000.— (für Lehrerinnen Fr. 1200.— bis Fr. 2700.—). Sonderzulage für die evtl. Versuchsklasse Fr. 600.— zuzüglich Teuerungszulage.

Auswärtige Dienstjahre werden bei der Besoldung angerechnet und können bei der Pensionskasse der Gemeinde, zu welcher Beitritt obligatorisch ist, eingekauft werden.

Kilchberg, den 3. September 1955.

Die Schulpflege.



*Sicheres für Qualitätsdrucke*  
**SCHWITTER A.G.**  
BASEL/ZÜRICH

Wo erhalten Sie den Prospekt für  
**Krampfaderstrümpfe**

**SCHWÄGLER**  
**anitätsgeschäft**  
 Zürich Seefeldstrasse 4

## SCHWEIZER JOURNAL

Inhalt des September-Heftes

*Schweizerisches Modeschaffen*  
 50 000 arbeiten für die Mode  
*Herrenanzüge vom laufenden*  
*Band*

*Bleibendes Handwerk*  
*Triumph der St.Galler Stickerei*

*Ist die Schweizerfrau*  
*gut angezogen?*

... auch der Mann wird modisch

*Schweizer Seidenstoffe*  
*in London und Paris*

*Schuhmodelle für Übersee*

*Schöne Frauen aller Länder*  
*tragen Basler Seidenbänder*

*Phantasie um Gold und Silber*

*Kleider kosten Geld*

*Der Winter naht*

*Alles für die Schönheit*

*700 Meter Faden + 2 Millionen*  
*Maschen = 1 Paar Strümpfe*

*Rund um die Mode, Episoden*

*Krawattengedanken*

*Von den Kleidern der Frauen*

*Bücher — in wenigen Zeilen*

*Drei heitere Kleinigkeiten*

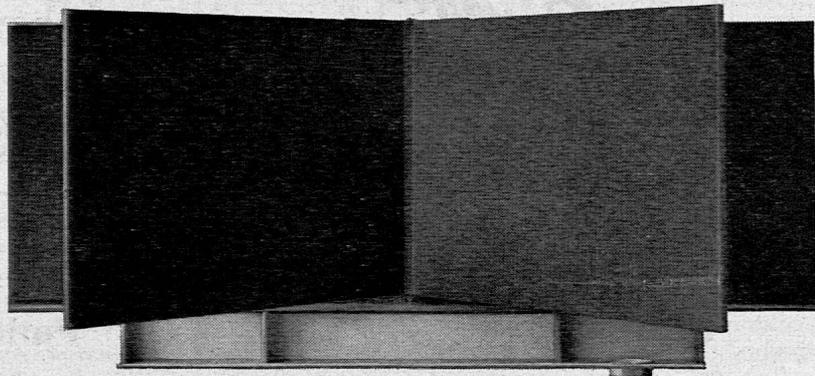
Erhältlich an allen Kiosken

Nur

# palor

WANDTAFELN  
 bieten diese  
 fünf Vorteile

- 1 Unsichtbarer, patentierter Mechanismus, der ein bequemes Verschieben nach oben und unten um ca. 70 cm ermöglicht, so dass die Wand für Projektionen frei wird.
- 2 Der Eternit-Dauerbelag macht die Schreibfläche kratz- und wasserfest.
- 3 Die Tafel lässt sich leicht reinigen und trocknet rasch.
- 4 Die matte Tafel ist reflexfrei, daher angenehm zu beschreiben.
- 5 Alle Tafeln werden schiefergrau oder palorgrün geliefert. Der sympathische Grünton wirkt wohltuend auf die Augen.



Verlangen Sie Prospekt und  
 Auskunft von der  
**PALOR AG. Niederurnen**

## Belebung des Temperaments

Gegen die Schwäche der Nerven und bei Funktions-Störungen eine Voll-KUR mit Fortus. So werden die Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche, bei Gefühlskälte angeregt und das Temperament wird belebt. Voll-KUR Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40, Proben Fr. 5.20 und Fr. 2.10. Erhältlich bei Ihrem Apotheker und Drogisten, wo nicht, Fortus-Versand, Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67.

*Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken*

Die guten EULE-Klebstoffe

— Schweizer Produkte —

PIC weisse Pasta in Kilogläsern, Dosen und Tuben  
 GIGANTOS gelber Büroleim mit hoher Klebkraft  
 HEKATON ALLESKLEBER, farblos, wasserfest,  
 klebt schnell und dauerhaft Papler, Leder, Gummi,  
 Holz, Stoff, Porzellan usw. Preis für 1 Tube Fr. 1.35.



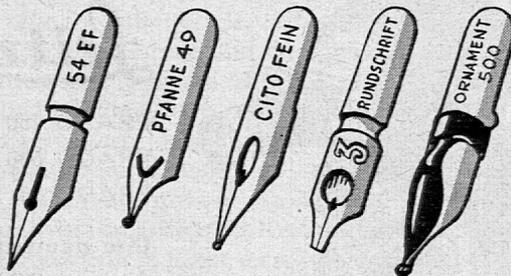
1925



1950

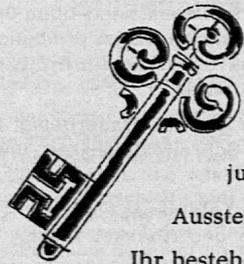
Für die Schulschrift:

## Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug  
 Verlangen Sie bitte Muster

**ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE**  
 Spezialhaus für Schulbedarf



Ob Sie sich als  
junge Braut Ihre erste  
Aussteuer auswählen oder  
Ihr bestehendes Heim durch  
ein einzelnes Möbel bereichern wollen —  
verlangen Sie ganz unverbindlich  
einmal den neuen Prospektkatalog  
von Simmen. Sie werden darin eine  
Vielzahl wertvoller Anregungen  
finden ... sowohl für größere  
wie für kleinere Portemonnaies!

*Simmen*



Tr. Simmen & Cie. AG.  
Brugg, Hauptstraße 8, Tel. 4 17 11  
Zürich, Uraniastraße 40, Tel. 25 69 90  
Lausanne, 47, rue de Bourg, Tel. 22 29 92

Auch Sie

## können filmen!

Für Anfänger und alle Interessenten des Schmalfilms  
(auch ohne eigene Kamera) veranstalten wir unter  
bewährter Leitung einen

### Filmlehkurs

Kursbeginn: Periodisch  
Kursdauer: Drei Abende und ein Sonntagvormittag  
Verlangen Sie unser ausführliches Kursprogramm

### Schmalfilm-Technik

Baumann & Lieber, Zähringerstr. 32, beim Central, Zürich 1  
Telephon 34 42 60 oder abends 48 69 01



In unserem Verlag ist erschienen

EDWIN ARNET

## Über das Dichten

Gespräch über den Tisch hinweg

gebunden in Roma-Bütten Fr. 3.65

Zu beziehen durch die Buchhandlungen

## Für Schulen!

### Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig  
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von  
Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für  
die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reich-  
haltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil

Telephon 92 04 17

## Parlez-vous français ?

«Un peu», antworten die meisten! Dieses «un peu»  
können Sie leicht verbessern und bis zur Fertigkeit  
fördern, wenn Sie unsere französisch-deutsche Sprach-  
und Unterhaltungszeitschrift

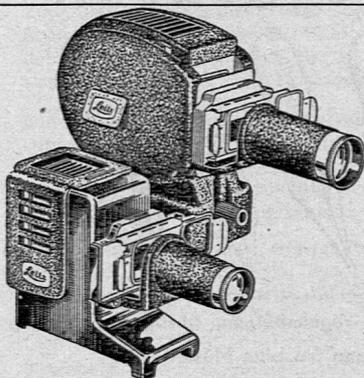
### Conversation et Traduction

regelmäßig studieren. Ihr Inhalt wirkt anregend, ist  
unterhaltsam und lehrreich. Das lästige Nachschla-  
gen im Wörterbuch erübrigt sich. Halbjahresabonne-  
ment Fr. 7.—, jährl. Fr. 12.—

Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer beim

Verlag Emmenthaler-Blatt AG, Langnau BE

SA 8034 B



## Leitz Spitzengeräte für die DIA-Projektion in Schulen

- PRADO 250 Der Kleinbild-Projektor für Schulen und Vortrag
- PRADO 500 Mit Gebläsekühlung — für grosse Projektionsweiten
- PRADO 66 Der neue Projektor für das Mittelformat 5x5 bis 6x6 cm

### Ihre gemeinsamen Vorzüge:

Optimale Bildwiedergabe von Farbaufnahmen — Randhelle Ausleuchtung —  
Auswechselbare Hochleistungs-Objektive — Diawechseler oder Filmband-  
Führung ansetzbar — Direkter Netzanschluss.

Verlangen Sie detaillierte Prospekte und Vorführung bei Ihrem Photohändler



# UNTERRICHTSFILM UND LICHTBILD

MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER UNTERRICHTSFILMSTELLEN (VESU)

Unter Mitwirkung der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

SEPTEMBER 1955

6. JAHRGANG NUMMER 3

## *Eine erfreuliche Nachricht*

Anlässlich des 1. Wettbewerbes des Schweizerischen Kulturfilmfonds wurde der im Auftrage der VESU von der PRO FILM in Zürich hergestellte Unterrichtsfilm  
EIN LANDSGEMEINDESONNTAG IN DER SCHWEIZ  
mit dem 1. Preis

in der Kategorie «Berufsproduzenten» ausgezeichnet. Wir beglückwünschen Herrn Direktor C. A. Schlaepfer zu diesem Erfolg, der uns um so mehr freut, als es sich beim so ausgezeichneten Film um einen für die Zwecke der Schule hergestellten Film handelt.

Wie bereits angezeigt wurde, steht dieser Tonfilm unseren Mitgliedern bei der Schulfilmzentrale Bern, Erlachstrasse 21, Bern, und bei der SAFU, Falkenstrasse 14, Zürich 8, zur Verfügung. P.

## *VI. Arbeitstagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm 1955, in London*

Vom 10.—14. Juli tagten in London die Mitglieder der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm (IAG). Vertreten waren Kanada, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Norwegen, Österreich, Schottland, Schweden, die Vereinigten Staaten von Amerika und die Schweiz. Als Einzelmitglied war Herr G. Buckland-Smith, British Information Service, anwesend. An der Teilnahme waren verhindert: Belgien, Finnland, Israel, Italien und Luxemburg.

Nachdem im vergangenen Jahre Herr R. Lefranc, vom Centre national de documentation pédagogique, Frankreich, den Vorsitz innehatte, wurde als neuer Vorsitzender Herr Dr. J. A. Harrison, Educational Foundation for Visual Aids, England, gewählt. Das Sekretariat verblieb weiterhin in den Händen von Herrn M. R. Hartmann, Schweiz.

Im Berichtsjahr hat die UNESCO der IAG den «Consultativ Status» zuerkannt, d. h. es wird in Zukunft die IAG zu allen den Unterrichtsfilm betreffenden Fragen der UNESCO Stellung zu nehmen haben und es wird die IAG als zuständiger Berater angehört werden. Die Vorarbeiten zur Herausgabe eines mehrsprachigen Filmwörterbuches konnte gemeinsam mit der UNESCO so weit gefördert werden, dass im nächsten Jahre mit der Drucklegung begonnen werden kann. Es soll dieses Filmwörterbuch nicht nur als mehrsprachiges Wörterbuch Dienste leisten, sondern auch Definitionen enthalten, womit eine Vereinheitlichung der Bedeutung der Fachausdrücke angestrebt werden soll. In Anerkennung der Bestrebungen der IAG hat die UNESCO weitere namhafte Beträge für die Produktion von Länderaustauschfilmen zugesprochen.

Aus der reichbefrachteten Liste der beratenen Fragen seien hier einige von allgemeinem Interesse kurz zusammengefasst.

In einem ausführlichen Bericht des Unterausschusses für die Länderfilmproduktion wird festgestellt, dass in allen Mitgliedstaaten ein grosses Bedürfnis nach guten geographischen Filmen besteht, dass aber leider gerade diese Art von Unterrichtsfilmen noch nicht in dem wünschbaren Ausmass zur Verfügung steht. Dabei sind in erster Linie Übersichtsfilme erwünscht, weniger sogenannte «spot-study»-Filme, die eine besondere Eigenart eines Landes ausführlicher darstellen. Daneben, so ergab die Diskussion, sind auch Filme, die allgemeine geographische Begriffe zum Gegenstand haben, sehr erwünscht. Verschiedene Länder haben mit der Produktion der gewünschten Länderfilme begonnen oder es sind die Vorarbeiten dazu bereits recht weit fortgeschritten. Allgemein zeigt sich, dass die Finanzierung solcher Filme auf grosse Schwierigkeiten stösst und nur jene Länder, deren Unterrichtsfilmwesen zentral, staatlich organisiert ist, diese Sorgen in geringerem Masse kennen. Diese Länderfilme werden in allen Mitgliedstaaten auf der unserer Sekundarschulstufe entsprechenden Schulstufe eingesetzt, wobei die Ausführlichkeit, mit welcher die einzelnen Länder behandelt werden, aus verständlichen Gründen äusserst verschieden ist. Immerhin wird überall ein gewisses Minimum verlangt und gerade das sollte im Film enthalten sein. Auch ergibt sich, dass seit dem Zweiten Weltkrieg in sehr vielen Ländern besonders auf wirtschaftlichem Gebiete sich so wesentliche Änderungen eingestellt haben, dass ältere vorhandene Filme teilweise falsche Ansichten vermitteln. Die Aussprache hat eine erfreuliche Klärung der Situation gebracht und es ist zu hoffen, dass die Produktion der Mitgliedstaaten in diesem Sinne beeinflusst werden kann.

Neben dem Film wurde auch dem Lichtbild gehörige Aufmerksamkeit geschenkt. Hier war es besonders die Frage der Beschaffung guten Ausgangsmaterials, die eingehend besprochen wurde. Nur zu oft können gerade die vom schulischen Standpunkt aus erwünschten Aufnahmen kaum erhalten werden, da die kommerziellen Photo-Verlage ihre Bilder nach anderen Gesichtspunkten aufnehmen lassen. Die internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiete soll, soweit lizenzrechtliche Fragen sich nicht hindernd in den Weg stellen, gefördert werden.

Als sehr fruchtbar erwies sich eine Aussprache über die Farbenphotographie und die Möglichkeiten der Reproduktion von farbigem Material, sei es für Farbfilme, sei es für Farbdiapositive. Nur wenige Verfahren können einigermaßen befriedigen, es sind aber gerade diese Verfahren äusserst kostspielig. Es wird beschlossen, dass diesen Fragen die grösste Aufmerksamkeit geschenkt werde und dass anlässlich des Kongresses für den Farbfilm, nächstes Jahr in Köln, diese Fragen den zuständigen Produzentenkreisen unterbreitet werden sollen. Es ist zu hoffen, dass die IAG hier gute Arbeit wird leisten können.

Ein weiteres technisches Problem, das nur im Rahmen der IAG einer befriedigenden Lösung zugeführt werden kann, ist die Tonwiedergabe-Einrichtung der Projekto-

ren. Hier stehen sich heute Lichtton- und Magnettonwiedergabe gegenüber. Nach sehr eingehender Diskussion wird beschlossen, eine entsprechende Resolution der UNESCO zuzustellen, wonach die Magnettonwiedergabe sich für besondere Zwecke, z. B. fremdsprachigen Kommentar für Filme mit beschränktem Gebrauch sehr wohl eignet, nicht aber für den allgemeinen Gebrauch in Schulen.

Aus der Reihe der filmpädagogischen Tagungsgegenstände seien einzig zwei Problemkreise herausgegriffen. Eine längere Diskussion fand über die Art der Kommentierung von Tonfilmen für die verschiedenen Altersstufen statt. Im wesentlichen ergab sich, dass ein sparsamer Kommentar wirkungsvoller sei als wortreiche Ausführungen, die den Schüler nur verwirren. Auch muss der Wortwahl und dem Satzbau im Kommentar grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Weiter wurde über die Verwendung des Spielfilmes in der Schule gesprochen. In verschiedenen Ländern werden geeignete Spielfilme im Fremdsprachunterricht, Geschichts- und Geographieunterricht gebraucht. Es zeigte sich aber in der Diskussion, dass das Interesse der Lehrerschaft für eine derartige Anwendung von Spielfilmen im Unterricht sehr gering ist, was meist darauf zurückzuführen sei, dass die Kenntnis der «Filmsprache» noch kaum verbreitet ist und es daher Schwierigkeiten bietet, einen guten Film den Schülern «vorzulesen». Es wird als wünschbar erachtet, hier vermittelnd zu wirken, um so die Lücke zwischen dem Schulleben und dem Alltag zu schliessen. Gleich wie gute Literatur, so vermittelt auch der gute Film Kenntnisse, Voraussetzung ist aber, dass man «lesen» gelernt hat.

Ein sehr grosser Zeitraum war der Vorführung von neuen Unterrichtsfilm gewidmet. Jeder vorgeführte Film wurde eingehend diskutiert. In diesem Rahmen wurde auch unser Film «Ein Landsgemeindegottesdienst in der Schweiz» gezeigt. Erfreulicherweise fand er eine sehr gute Aufnahme und es wurde für die französische Version lebhaftes Interesse bekundet. Verschiedene Filme dürften auch unsere Schulen interessieren und es wird die Aufgabe der VESU sein, hier die nötigen Verhandlungen einzuleiten.

Am Montag, den 11. Juli, wurden die anwesenden Mitglieder der IAG im Auftrage der Regierung I.M. im Lancaster House durch den Staatssekretär für das Erziehungswesen empfangen. Hier bot sich Gelegenheit zur gesellschaftlichen Kontaktnahme mit den zuständigen Kreisen des englischen Erziehungsministeriums und den gleichfalls eingeladenen Persönlichkeiten, die am Unterrichtsfilm und Jugendfilm interessiert sind. Der rege Gedankenaustausch unter den Teilnehmern darf als ein weiterer Erfolg der Arbeitstagung vermerkt werden.

Die persönliche Aussprache unter den Mitgliedern der IAG, die ausserhalb der Sitzungen im kleinen Kreise gepflogen wurde, hat ebenfalls viel dazu beigetragen, dass die VI. Arbeitstagung der IAG in kurzer Zeit ein reiches Arbeitspensum erledigen konnte.

Abschliessend sei auch an dieser Stelle den Veranstaltern für die glänzende Vorbereitung und Durchführung der Tagung als auch für die grosszügige Gastfreundschaft gedankt.

Die VII. Arbeitstagung wird 1956 in Kopenhagen stattfinden.

P.

## *Zur Nachabmung empfohlen!*

«Gerne würde ich meinen Schülern Filme zeigen, doch besitzen wir keinen Projektionsapparat und für die Anschaffung fehlen uns die Mittel!» Nur zu oft hören die Leiter der einzelnen Unterrichtsfilmstellen diesen Satz. Eine glänzende Lösung des Problems hat ein vor einigen Tagen bei einer Unterrichtsfilmstelle eingegangener Brief aufgezeigt:

....., den 18. Aug. 1955

«Die Schüler unserer Sekundarschule haben sich durch Papiersammlung einen «Paillard»-Filmprojektionsapparat erworben.

Ich möchte daher die 60 Schüler für die Mitgliedschaft zur ..... anmelden. Zugleich bitte ich Sie, mir 30 Filmgutscheine zuzusenden.

Mit bestem Dank»

.....

Wir beglückwünschen den initiativen Kollegen zu dieser Lösung des Anschaffungsproblems und erlauben uns, sein Rezept weiterzugeben.

## *Lichtbilder für den Geographie-Unterricht Kanton Zürich*

Die SAFU und die Arbeitsgemeinschaft für Lichtbild und Film der Lehrerschaft der Stadt Zürich bearbeiten farbige Kleinlichtbilder-Serien für den Geographie-Unterricht über den Kanton Zürich. Wir ersuchen Kollegen, die über farbige Lichtbilder verfügen, die sich zur Aufnahme in solche Serien eignen, uns diese vorerst zur Ansicht einzusenden. Eingesandte Lichtbilder werden innert 14 Tagen zurückgeschickt. Für Bilder, die in eine Serie aufgenommen werden, wird eine angemessene Entschädigung bezahlt.

Bildersendungen erbitten wir bis zum 8. Oktober 1955 an die Adresse der Unterrichtsfilm- und Lichtbildstelle des Kantons Zürich: SAFU, Falkenstrasse 14, Zürich 8.

## *Zimmerleute des Waldes*

*Ein neuer Sielmann-Film der FWU, München*

Wer kennt nicht die prächtigen Filme «Eichhörnchen» und «Am Fuchsbau» von H. Sielmann? Mit Freude werden alle, die diese Filme kennen, vernehmen, dass die VESU einen weiteren Film dieses grossartigen Künstlers der Filmgestaltung aus dem Leben der Tiere erworben hat.

Unser neuer Film «Zimmerleute des Waldes» schildert das Leben der Spechte. Nicht nur beim Erstellen der Höhle können wir zusehen, sondern es wird uns auch das Leben in der Spechthöhle selbst gezeigt, das Füttern der Jungen bei verschiedenen Arten, der «Ablösungsdienst» der Alten, und im Tonteil vernehmen wir auch die Verschiedenartigkeit des Hämmerns, das je nach seiner «Bedeutung» ganz verschieden ertönt. Grossartig sind auch die Aufnahmen über die Nahrungsaufnahme, sei es die Spechtschmiede, sei es mittels der klebrigen langen Zunge.

Unser Film steht in allen Unterrichtsfilmstellen zur Verfügung.

Redaktion des «Unterrichtsfilm und Lichtbild»: Dr. G. POOL, ZÜRICH 7/44, Nägelistrasse 3

## ZUM SCHULBEGINN

Nun sind die Sommerferien vorbei und überall haben die Schulen wieder begonnen — aber dafür wartet auf die kleinen Leser auch eine schöne Überraschung: zum Beginn des Herbstquartales sind 5 neue SJW-Hefte herausgekommen:

Nr. 537	Wir gehen in den Zoo	Stemmler C.	Aus der Natur
Nr. 538	Der Mergelkönig	Reinhart J.	Literarisches
Nr. 539	Teneko, der Samojede	von Adelung S.	Literarisches
Nr. 540	Der Wolf und andere Erzählungen	Hesse H.	Literarisches
Nr. 541	Wir fliegen — ohne Motor	Dollfus A.	Technik und Verkehr



Illustration von Josef Keller aus SJW-Heft Nr. 537

«WIR GEHEN IN DEN ZOO»

### Aus dem SJW-Jahresbericht 1954

Das heranwachsende Kind ist wie ein offenes Gefäss, das alles aufnimmt. Je nach der aufgenommenen geistigen Nahrung wird es sich entwickeln. Es kann deshalb keinem denkenden Menschen gleichgültig sein, was die Jugend liest.

Diese Gedanken, die im Vorwort des Sonderheftes der Zeitschrift PRO JUVENTUTE «Die Jugend und ihre Lektüre» (Februar/März

1954) wiedergegeben wurden, bilden seit Bestehen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes die wegweisende und tragende Grundlage für die Tätigkeit aller seiner Mitarbeiter zu Stadt und Land. Es ist eine befriedigende und schöne Aufgabe, in die offenen, der Welt noch mit echter Gläubigkeit und ohne Argwohn bezeugenden Kinderseelen einen Strom aufbauender Geistesnahrung zu leiten. Die fruchtbare Erfüllung dieses Zieles ist allerdings weitgehend von der Hilfe der Erwachsenenwelt abhängig. In möglichst vielen Kreisen sollte daher die Überzeugung wach und stark werden, dass Schundliteratur und für Jugendliche ungeeignete Erwachsenenliteratur im Nährboden des noch unverdorbenen Kindergeistes als schlechtes Saatgut wirken und keine gute Ernte hervorbringen können. Möge es immer mehr Eltern und Erzieher ernstlich bewegen, was ihre Kinder und Schützlinge lesen! Mit den vereinten Kräften der Gutgesinnten sollte es möglich sein, eine stets grössere Verbreitung guter und preiswerter Jugendliteratur zu erzielen und damit den bereits bestehenden Damm gegen die stärker als je anbrandende Schundliteratur beträchtlich zu verstärken.

Es ist dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk bewusst, dass mit seinen 32seitigen Heften nur Vorspann- und Schrittmacherdienste auf dem weiten Felde der Erschliessung geistiger Werte durch das gedruckte Wort geleistet werden können. Aber gerade den ersten Gehversuchen und dem schrittweisen Eindringen in die unermesslich grosse und reiche Welt der Literatur mit allen

ihren lichtvollen und dunklen Seiten kommt die verheissungsvolle oder schwerwiegende Bedeutung einer Weichenstellung zu, die über den Kurs der gefährvollen Fahrt des Lebens still und unbemerkt mitentscheidet. Dass dieses Mitbestimmen des geistigen Kurses dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk noch in ausgedehnterem Masse gelingen möge, ist angesichts der Tatsache, dass jeder Handlung ein Gedanke vorangeht, sein sehnlicher Wunsch für seine weitere Tätigkeit.



Illustration von Judith Olonetzky aus SJW-Heft Nr. 539

«TENeko, DER SAMOJEDE»

## Die neuen SJW-Hefte

Josef Reinhart, der bekannte Jugendschriftsteller erzählt seinen kleinen Freunden die Lebensgeschichte des Forschers Amanz Gressly, der während vieler Jahre die Juraberge, nach Steinen suchend, durchwanderte. Die Buben aber werden sich gewiss ganz besonders für das SJW-Heft «Wir fliegen — ohne Motor» begeistern, das sie mit dem Segelfliegen und dessen harten Anforderungen bekannt macht. Für Mädchen und Buben hat der allgemein beliebte Carl Stemmler wieder ein Heft geschrieben, diesmal über niedere Tiere, Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere. Die beiden schönen Geschichten «Teneko, der Samojede» und «Der Bär» führen die jungen Leser in eine ferne, unbekannte Welt, in die unermesslichen Weiten der Tundra und Urwälder. Ganz besonders aber freut sich das Schweizerische Jugendschriftenwerk, auch Hermann Hesse einmal zu seinen Autoren zählen zu dürfen; er liess es sich nicht nehmen, in einem SJW-Heft zur Jugend zu sprechen.

### Auszüge aus neuen SJW-Heften «Der Mergelkönig»

Der Rektor nimmt ihn mit zum Nachtessen beim Dichter Alfred Hartmann; aber der Mergelkönig kommt in den grossen Nagelschuhen und will erst seinen Stumpfen fertig rauchen, ehe er bei Tische den Löffel in die Suppe steckt. Und dann der Schrecken der Herrenleute! Als die Magd eine Platte mit Trüffeln serviert, da schiebt der seltsame Gast die ganze Herrlichkeit auf seinen Teller und verspeist ahnungslos auf einmal, was die Köchin der ganzen Tafel zugedacht. Man lächelt, aber vergisst das Ungeschick des Gastes, wenn er von seiner Nordlandreise erzählt, die er mit den Naturforschern gemacht. Alle vergessen Gabel und Messer und hören zu und lachen herzlich über seinen Witz.

«Von Reikjavik sind wir mit dreissig Pferden zu den Geysern hingeritten, den Hekla haben wir sehen wollen, wie er hundertfünfzig Fuss hoch heisses Wasser speit.

Aus SJW-Heft Nr. 538  
«DER MERGELKÖNIG»  
von Josef Reinhart  
Reihe: Literarisches  
Alter: von 12 Jahren an  
Illustrationen: Margarethe Lipps

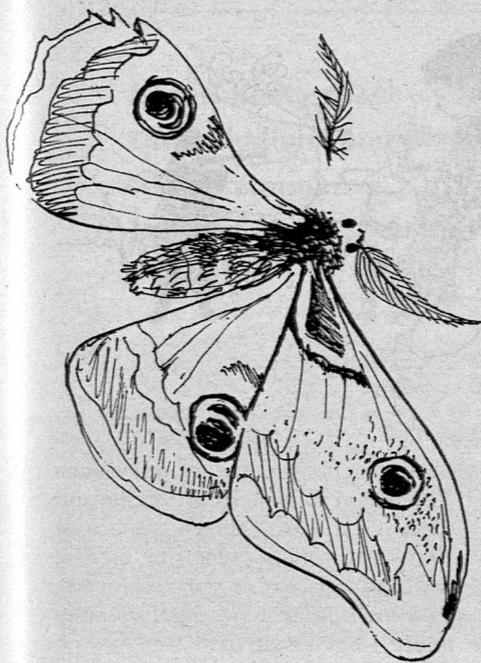


### Allerlei Volierenvögel

Während die eben geschilderten Kolibris, so reizend und zierlich sie sind, nicht zu den Singvögeln gehören, sondern verwandt sind mit Mauersegler und Eule, sind in den oft reichbevölkerten Flugkäfigen der Zoologischen Gärten doch meistens Singvögel in den mannigfaltigsten Arten zu finden. Am auffälligsten, wenigstens zur Brutzeit, dürften dabei die Widafinken oder Witwenvögel sein, besonders wenn sie fliegen. Stellt euch einen sperlinggrossen Finken vor, dem wie der Schwanz bei einem Papierdrachen mehrere Schwanzfedern nach hinten stehen, die drei- bis fünfmal so lang sind wie der ganze Vogel. Aber sie tragen diese Federn nur zur Brutzeit; ist diese vorbei, so fallen sie aus, und der Vogel bekommt nun nicht nur ein einfarbig spatzengraues Kleid, auch sein Schwanz hat

jetzt eine normale Länge. Ganz nahe verwandt sind diesen afrikanischen Finken die aus demselben Erdteil stammenden Webervögel. Diese erfreuen uns nicht nur durch eine leuchtende Farbenpracht während eines Teiles des Jahres, sie führen auch lustige Balztänze auf. Zudem macht uns ihre unglaubliche Geschicklichkeit beim Nestbau grossen Eindruck. Wenn ein Webervogel bauen will, fliegt er an eine Palme, beisst oben an einem Blatt einen Querschnitt in dasselbe, fasst den unteren so abgetrennten Teil und fliegt damit weg. Dabei wird eine blattlange dünne Faser losgerissen, vom Vogel durch die Luft getragen und zum Nestbau verwendet.

Aus SJW-Heft Nr. 537  
«WIR GEHEN IN DEN ZOO»  
von Carl Stemmler  
Reihe: Aus der Natur:  
Alter: von 10 Jahren an  
Illustrationen: Josef Keller



### Das Nachtpfauenauge

Ich spüre etwas von dieser Leidenschaft noch jetzt manchmal, wenn ich besonders schöne Schmetterlinge sehe. Dann überfällt mich für Augenblicke wieder das namenlose, gierige Entzücken, das nur Kinder empfinden können und mit dem ich als Knabe meinen ersten Schwalbenschwanz beschlich. Und dann fallen mir plötzlich ungezählte Augenblicke und Stunden der Kindheit ein, glühende Nachmittage in der trockenen, stark duftenden Heide, kühle Morgenstunden im Garten oder Abende an geheimnisvollen Waldrändern, wo ich mit meinem Netz auf der Lauer stand wie ein Schatzsucher und jeden Augenblick auf die tollsten Überraschungen und Beglückungen gefasst war. Und wenn ich dann einen schönen Falter sah, er brauchte nicht einmal besonders selten zu sein, wenn er auf einem Blumenstengel in der Sonne sass und die farbigen Flügel atmend auf und ab bewegte und mir die Jagdlust den Atem verschlug, wenn ich näher und näher schlich und jeden leuchtenden Farbfleck und jede kristallene Flügelader und jedes feine, braune Haar der Fühler sehen konnte, das war eine Spannung und Wonne, eine Mischung von zarter Freude mit wilder Begierde, die ich später im Leben selten mehr empfunden habe. Meine Sammlung musste ich, da meine Eltern arm waren und mir nichts dergleichen schenken konnten, in einer gewöhnlichen, alten Kartonschachtel aufbewahren. Ich klebte runde Korkscheiben, aus Flaschenpfropfen ge-

schnitten, auf den Boden, um die Nadeln darein zu stecken, und zwischen den zerknickten Pappdeckelwänden dieser Schachtel hegte ich meine Schätze. Anfangs zeigte ich gern und häufig meine Sammlung den Kameraden; aber andere hatten Holzkästen mit Glasdeckeln, Raupenschachteln mit grünen Gazewänden und anderen Luxus, so dass ich mit meiner primitiven Einrichtung mich nicht eben brüsten konnte. Auch war mein Bedürfnis darnach nicht gross, und ich gewöhnte mir an, sogar wichtige und aufregende Fänge zu verschweigen und die Beute nur meinen Schwestern zu zeigen.

Aus SJW-Heft Nr. 540  
**«DER WOLF UND ANDERE ERZÄHLUNGEN»**  
 von Hermann Hesse  
 Reihe: Literarisches  
 Alter: von 13 Jahren an  
 Illustrationen: Isa Hesse-Rabinovitch

### Wir fliegen — ohne Motor

Endlich hat Peter das Gefühl, er könne sich etwas freier dem Fliegen widmen. Der Flugplatz liegt jetzt bedeutend weiter weg und dementsprechend ist auch die Rundschau grossartiger geworden. Peter gibt kräftig Querruder und tritt ebenso kräftig auf das Seitensteuerpedal. «Nicht so viel Seitensteuer», mahnt der Fluglehrer, «wenn Sie die Kurve schon so steil nehmen, brauchen Sie nur wenig Seitensteuer, da das Höhensteuer bei dieser Querlage als solches wirksam wird. Man nennt das den Steuerwechsel. Auch werden Sie etwas zu schnell, ziehen Sie... gut, jetzt einfach den Horizont vorbei wandern lassen... ja-

wohl, und jetzt fliegen Sie einen grossen Bogen um den Platz, nachher leiten wir den üblichen Landeanflug ein. — Sind Sie sicher, dass der Platz frei ist?»

Peter blickt durch das linke Seitenfenster und sieht das Schleppflugzeug, das eben gelandet ist und zur Startstelle zurückrollt. Dieses ist also nicht im Weg, aber... weiter hinten, über jener markanten Waldparzelle ist ein anderes Segelflugzeug zu sehen.

«Dort setzt ein anderes Segelflugzeug zur Landung an», meldet Peter stolz dem Fluglehrer, «ist das nicht eine ‚Meise‘?»

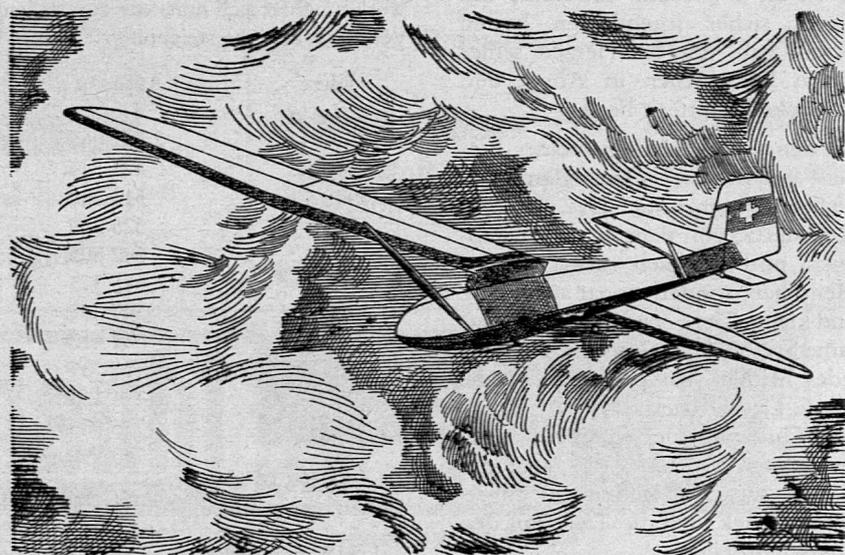
«Ganz richtig, gut, dass Sie das gesehen haben. Wir werden aufpassen müssen beim Landen. Offenbar ist es jemand von einem anderen Platz, der einen Strecken- oder Zielflug hierher unternommen hat. Heute ist es ja besonders günstig.

Aus SJW-Heft Nr. 541  
**«WIR FLIEGEN - OHNE MOTOR»**  
 von Andreas Dollfus  
 Reihe: Technik und Verkehr  
 Alter: von 11 Jahren an  
 Illustrationen: Richard Gerbig

### Ein wirklicher Dichter

Ein Liebender alles Seienden muss er sein, einer, der ergriffen ist von allem, was wahr und gut und schön ist, ein Kämpfer für Gerechtigkeit und Wahrheit, ein Tröster der Verachteten und Verschupften, der Enterbten und Beleidigten. Berufene Künstler sind Gefässe Gottes, gefüllt mit Gnade und Erleuchtung, die sich darum klar und wahr halten sollen, dass dieses Stärkste und Beste in ihnen nicht getrübt wird.

*Simon Gfeller*



**Der Bär**

Auf dem Gute des Onkels befand sich ein riesiges steinernes Herrenhaus, das einer Burg ähnlich sah. Es war zweistöckig, geschmacklos gebaut, mit einer runden Kuppel und hatte einen Turm, von dem man sich die unheimlichsten Geschichten erzählte. Dort hatte einst der geisteskranke Vater des jetzigen Gutsherrn gelebt, und später war in seinen Zimmern eine Apotheke eingerichtet worden. Auch das gab dem Turm einen unheimlichen Ruf — warum, weiss ich nicht recht; am schrecklichsten aber war die Äols-harfe, die oben in einer leeren Fensternische angebracht war. Wenn der Wind über die Saiten dieses Instruments lief, gaben sie seltsame plötzliche Laute von sich, die vom leisen Säuseln bis zum unruhigen Ächzen und Dröhnen anschwellen, als ob durch sie ein ganzer Chor verzweifelter und gequälter Geister hindurchfähre. Niemand im Hause konnte die Harfe recht leiden; es war, als rede sie in geheimnisvoller, bedeutungsschwerer Sprache zum gestrengen Hausherrn und als wage ihr dieser nicht zu widersprechen, werde aber dadurch nur immer grausamer und hartherziger. Auch hatte die Schlossdienerschaft deutlich beobachtet, dass, wenn die Harfe nachts im Sturm so laut tön-te, dass man es über den Park mit seinen Weihern bis ins Dorfe hörte, der Gutsherr in solcher Nacht kein Auge schloss und am Morgen darauf noch viel finsterer und düsterer aufstand als sonst und im Laufe des Tages sicher irgendeinen harten Befehl gab, der die Herzen seiner vielen Leibeigenen in Angst und Schrecken erzittern liess.

Zu den Gewohnheiten meines Onkels gehörte es, niemandem und nichts zu vergeben. Das war ein Grundsatz, von dem er niemals abwich und der sich nicht nur auf Menschen, sondern sogar auf grosse und kleine Tiere erstreckte. Unbeugsame Strenge erschien ihm höher als jedes Mitleid, das er für Schwäche ansah. Deshalb herrschte sowohl auf dem Gute wie auch in all den weit-zerstreuten Dörfern, die dazu gehörten, zu allen Zeiten ein ängstlicher Druck, den die Tiere mit den Menschen teilten.



Der Onkel war ein leidenschaftlicher Liebhaber der Hetzjagd, und er ritt häufig mit seinen Rüden aus, um Wölfe, Hasen und Füchse zu jagen. Ausserdem besass er eine Anzahl ganz besonderer Hunde, die auf den Bär gingen. Diese nannte man «Blutegel». Sie bissen sich dertart in das Raubtier ein, dass sie nicht mehr von ihm loszureissen waren. Es kam vor, dass der Bär,

in den sich ein Blutegel mit seinen Zähnen verbissen hatte, diesen mit einem Schlage seiner mächtigen Pranke totschiess oder ihn zerriss; doch niemals war es vorgekommen, dass ein Blutegel lebendig von seiner Beute losgelassen hätte.

Aus SJW-Heft Nr. 539  
 «TENEKO, DER SAMOJEDE»  
 Reihe: Literarisches  
 Alter: von 14 Jahren an

**Aus dem Jahresbericht 1954**

Der Vertrieb der SJW-Hefte hat im Jahre 1954 mit dem bisher höchsten jährlichen Ausgang eine nochmalige erfreuliche Steigerung erfahren. Die folgenden Absatzzahlen ermöglichen einen interessanten Vergleich des Verkaufs nach Sprachgruppen zu den beiden Vorjahren:

	1954	1953	1952
Ausgang SJW-Hefte			
In deutscher Sprache . . . . .	603 257	561 496	582 077
In französischer Sprache . . . . .	100 120	111 896	107 203
In italienischer Sprache . . . . .	35 921	42 593	31 282
In romanischer Sprache . . . . .	4 500	—	5 591
Total in allen Sprachen . . . . .	<u>743 798</u>	<u>715 985</u>	<u>726 153</u>
Ausgang SJW-Sammelbände			
In deutscher Sprache . . . . .	11 636	10 833	12 629
In französischer Sprache . . . . .	—	37	531
In italienischer Sprache . . . . .	200	167	306
Total in allen Sprachen . . . . .	<u>11 836</u>	<u>11 037</u>	<u>13 466</u>

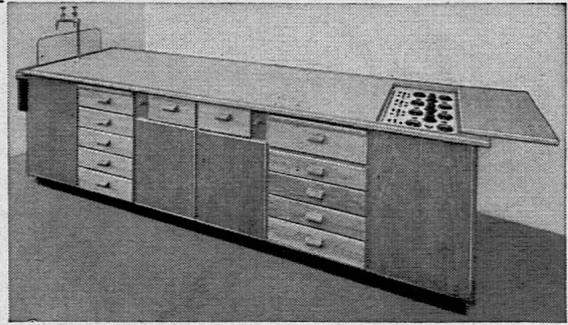
Der Gesamtausgang seit dem Bestehen des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes nähert sich nun, wie die nachstehende Tabelle veranschaulicht, in beinahe von Jahr zu Jahr steigender Tendenz der Zehn-Millionen-Grenze!

Jahr	Ausgang: Hefte	Sammelbände = Hefte	Total
1932—1943	2 742 067	12 096** = 48 384	2 790 451
1944	421 544	5 500 = 22 000	443 544
1945	510 750	6 285 = 25 140	535 890
1946	525 299	5 298 = 21 192	546 491
1947	542 505	5 957 = 23 828	566 333
1948	615 375	6 304 = 25 216	640 591
1949	547 339	10 005 = 40 020	587 359
1950	561 413	9 520 = 38 080	599 493
1951	705 737	17 532 = 70 128	775 865
1952	726 153	13 466 = 53 864	780 017
1953	715 985	11 037 = 44 148	760 133
1954	743 798	11 836 = 47 344	791 142
Total	<u>9 357 965</u>	<u>114 836 = 459 344</u>	<u>9 817 309</u>

\* 1 SJW-Sammelband = 4 SJW-Hefte      \*\* 1940—1943

**Experimentiertische (für Lehrer und Schüler)**  
**Chemikalien- und Materialschränke etc.**  
**Physikzimmer**  
**Labors**

beziehen Sie vorteilhaft

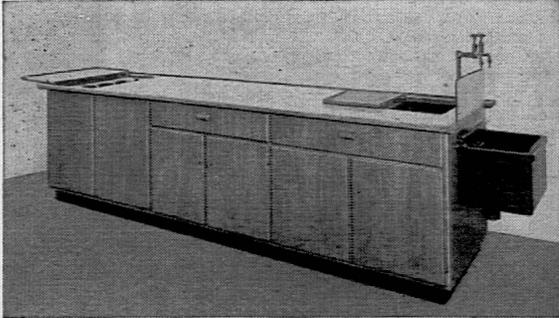


durch die Spezialfabrik

**Jos. Killer Wil-Turgi Aargau**

Tel. 056/3 11 88

**Beratung, Pläne und Offerten jederzeit unverbindlich**



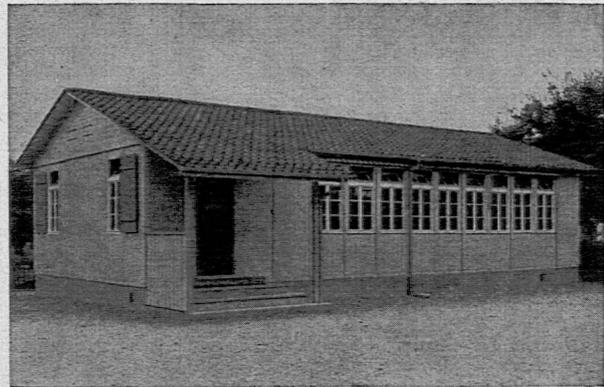
Für die Schule  
die besten Kameraden:

STAEDTLER - Schulfüller, strapazierfähig und preiswert, in 11 Spitzen  
 TRADITION-AQUARELL, die farbstarke, lichtechnen Malstifte und Kreiden in 24 Farben, mit Wasser vollkommen vermalbar

**STAEDTLER**

Prospekte und Muster durch die General-Vertretung:

**RUD. BAUMGARTNER-HEIM & CO, ZÜRICH 50**



**Schulpavillons**

System „HERAG“

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.  
 Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten  
 Raumnot.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

**Hector Egger AG., Langenthal**

Architekturbureau und Bauunternehmung

Telephon 063 / 2 33 55

**Cementit** Schweizer Produkt

**klebt und hält**

Wissenschaftlich geprüft - Immer an der Spitze



Hier finden Sie...  
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants

## ST. GALLEN



### Schulreise 1955

Wählen Sie dieses Jahr wieder einmal

#### Bad Pfäfers

am Eingang der berühmten

### TAMINA-SCHLUCHT

mit ihrem dampfenden Heilquell!

Ein Reiseziel, das die Jugend immer begeistert! Wie köstlich mundet ein währschafftes Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten Hallen!

Auskunft bereitwilligst durch die Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

Die neue

### Luftseilbahn Wangs-Pizol

Länge 3240 m

Höhendifferenz 1000 m

Fahrzeit 22 Minuten, 350 Personen pro Stunde.

### Sesselbahn ab Gaffia 1850-2200 m

führt Sie von der Talstation Wangs — in unmittelbarer Nähe von Sargans, dem internationalen Verkehrsknotenpunkt — mitten in eines der schönsten Wandergebiete der Alpen. Die Bergstation befindet sich auf 1500 m ü. M. Prächtiges Ausflugsziel für Vereine, Gesellschaften und Schulen.

Gute Unterkunfts- und Verpflegungsmöglichkeiten in den Berghäusern am Pizol.

Fahrpreise: Bergfahrt Wangs-Furt Fr. 5.—, Retourfahrt Fr. 6.—. Lehrer mit Ausweis 25% Ermässigung. Stark reduzierte Fahrpreise für Gesellschaften und Schulen.

Prospekte und Auskünfte durch die Geschäftsstelle Sargans. Tel. (085) 8 04 97.

## SCHAFFHAUSEN

Alkoholfreies  
Hotel-Restaurant  
**OBERBERG**  
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

### Neuhausen am Rheinfall

empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates Touristenhaus mit Pritschen und Strohlager für 80 Personen.

**Schaffhausen** Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen:

**RANDEBURG**, Bahnhofstr. 58/60, Tel. (053) 53451  
**GLOCKE**, Herrenacker Tel. (053) 54818

## ZÜRICH

### Geht Ihre Schulreise nach Zürich ?

Dann besuchen Sie

**Hotel und Restaurant Zürichberg**  
Orellistrasse 21, beim Zoo Tel. 34 38 48

**Hotel und Restaurant Rigiblick**  
Krattenturmstr. 59, b. d. Seilbahn Rigiviertel  
Tel. 26 42 14

oder in der Stadt

**Restaurant Karl der Grosse**  
Kirchgasse 14, beim Grossmünster Tel. 32 08 10

**Restaurant Rütli**  
Zähringerstrasse 43, beim Central Tel. 32 54 26

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

## SCHWYZ

### Hotel Rossberg Kulm, Wildspitz

Betten und Massnlager. Wunderbare Aussicht. Aufstieg von Steinerberg, Sattel, Zugerberg und Unterägeri. Preisermässigung für Schulen.  
Höfliche Empfehlung

G. Michel Tel. (043) 941 41

## TESSIN

### Gotthard-Hospiz

2114 m ü. M.

Lohnender Ausflugsort für Schulreisen. Gute Postauto-Verbindungen. Gute bürgerl. Küche. Tel. (094) 9 22 35. Em. Lombardi.

### Hotel Monte Prosa

## HOTEL PESTALOZZIHOF LOCARNO

direkt an Stadtpark und Seepromenade  
Sorgfältige Küche. Tel. (093) 7 43 08

### BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV

Für Nichtmitglieder

jährlich  
halbjährlich  
jährlich  
halbjährlich

Schweiz  
Fr. 14.—  
" 7.50  
" 17.—  
" 9.—

Ausland  
Fr. 18.—  
" 9.50  
" 22.—  
" 12.—

### INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel:  $\frac{1}{22}$  Seite Fr. 12.70,  $\frac{1}{16}$  Seite Fr. 24.20,  $\frac{1}{4}$  Seite Fr. 95.—.  
Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratenannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telefon (051) 23 77 44.

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, Postcheck der Administration VIII 889.